



JCBG – und ihre Zukunft

Liebe Leser dieser Festschrift !

Sie haben aus den vorangehenden Seiten vieles aus der Vergangenheit und der Gegenwart unserer Gemeinde lesen können. Aber wie wird unsere Zukunft sein?

Nun, ich möchte, gleichsam als ein Nachwort, diese Frage aufgreifen – nicht aber, indem ich mich als Hellseher versuche, sondern indem ich Ihnen nahe zu bringen versuche, dass sich diese Frage für uns gar nicht stellt, diese Frage ist wirklich überflüssig!

Gott liebt seine Schöpfung – die Menschen, die Tiere, die Pflanzen und die Welt. Und er hat uns Menschen, jeden Einzelnen von uns, beauftragt, stellvertretend für ihn, seine Schöpfung zu bewahren und in dieser Zeit alle Dinge schließlich zum Guten, zur Vollendung zu bringen.

Jeder Mensch, ohne Ausnahme, ist von Gott dazu erwählt und beauftragt. Wir alle sind auf dem Weg, auf dem Weg zur Vollendung. Diesen Weg zu gehen ist allerdings nicht immer leicht, wir sind dabei so häufig schweren Anfechtungen ausgesetzt, die so massiv sind, dass wir manchmal nicht mehr Gottes liebende Nähe spüren können, so dass unser Herz erkaltet und unsere Seele im Leid erstickt. Aber Gott hält uns gerade in diesen schweren Zeiten unseres Lebens noch fester an seiner Hand, er lässt erst recht nicht los und nicht locker! Diese unbedingt Liebe Gottes ist es, die uns die Kraft zum Leben spendet und die Freude am Leben schenkt, daraus erwächst die Fähigkeit in uns, dauerhaft Verantwortung für seine Schöpfung zu übernehmen!

Und wenn unsere Blumhardt-Gemeinde auch ein Teil seiner gewollten Schöpfung ist, dann stellt sich die Frage nach der Zukunft unserer Gemeinde nicht wirklich, denn es geht fraglos gut mit ihr weiter. Denn Gott lässt die Menschen nicht los und die Menschen lassen ihre Gemeinde nicht los.

Ihr Gregor Ebneith



JCBG – und ihr Namenspatron

Johann Christoph Blumhardt

Unsere Gemeinde ist nach einem evangelischen Pfarrer aus Württemberg benannt, der vielen Menschen kaum bekannt ist. Hat dieser Pfarrer Blumhardt auch für uns heute noch eine Bedeutung?

Kindheit, Jugend und Studium

Johann Christoph Blumhardt wurde am 16. Juli 1805 in Stuttgart geboren. Seine Eltern lebten als Handwerker in äußerst bescheidenen Verhältnissen. Schon vor seinem vierten Geburtstag begann Blumhardt mit dem Besuch der Volksschule; ein Lehrer konnte den Vater überzeugen, dass der Sohn eine höhere Bildung erhalten sollte; die Mittel würden sich mit Gottes Hilfe finden. Mit acht Jahren bestand der Junge die Aufnahmeprüfung für das führende Stuttgarter Gymnasium; bald wurde ihm als Hochbegabten das Schulgeld erlassen. Mit 15 Jahren bestand er das Landesexamen zum kostenlosen Besuch des Seminars in Schöntal. Diese Anstalt entsprach der Oberstufe des Gymnasiums, inhaltlich besonders für künftige Theologen konzipiert. Wieder dank eines Stipendiums konnte er anschließend in Tübingen Theologie studieren. Neben theologischen Fächern wurden auch Philosophie, Logik, Geschichte und andere Fächer vermittelt; Blumhardt konnte sich daneben mit der beginnenden Wissenschaft der Psychologie beschäftigen.

Vikariat, Missionshaus Basel

Nach dem Examen wurde er als Vikar in Dürrenz einem Pfarrer beigeordnet, der gesundheitliche Probleme hatte. Blumhardt sollte diesen also so weit wie möglich entlasten. Er fühlte sich oft seinen Aufgaben nicht gewachsen; dies kann aber wohl nur auf seine zu selbstkritische Betrachtung zurückzuführen sein. Ein Verwandter war Verwaltungsleiter des Baseler Missionshauses, dieser Kontakt führte dazu, dass Blumhardt eine Stelle als Missionslehrer in Basel angetragen wurde. Nach seinem zwischenzeitlich in Tübingen abgelegten Ersten Theologischen Examen konnte er dorthin reisen; diese Tätigkeit dauerte immerhin über fünf Jahre. Blumhardt sollte in Geographie, Geschichte, Hebräisch und der Auslegung alttestamentarischer Schriften unterrichten; doch musste er fast alles unterrichten, was Missionare fernab der Zivilisation brauchen konnten, einschließlich Chemie, Physik und einfacher Architektur. Daneben legte er in dieser Zeit das Zweite Theologische Examen ab.

Verlobung, „Strafprediger“

1836 lernte er Doris Köllner, seine spätere Frau, kennen. Ihr Vater betrieb einen Gasthof im südlichen Schwarzwald, wo Blumhardt mit Freunden einkehrte; es scheint „Liebe auf den ersten Blick“ gewesen zu sein. Seine nächste Lebensstation mag wieder wie eine Strafversetzung aussehen, Blumhardt selbst nahm sie als Got-

tes Fügung an. Er hatte gehofft, eine eigene Pfarrstelle zu bekommen; stattdessen wurde er als Pfarrgehilfe in die Gemeinde Iptingen entsandt, die völlig zerrüttet war. Dies bedeutete, dass er dem Pfarrer die meiste Arbeit abnahm, der musste für das Gehalt des „Strafpredigers“ aufkommen - das Betriebsklima kann man sich vorstellen! Wieder leistete Blumhardt Vorbildliches für die Gemeinde; selbst den verbitterten alten Pfarrer, der sich dienstlich durchaus entmündigt vorgekommen sein musste, konnte er halbwegs versöhnen. Alles eitel Freude? Leider nicht, denn mit dem abgezwackten Strafprediger-Gehalt war an eine Heirat nicht zu denken, und die persönlich und fachlich längst verdiente eigene Pfarrstelle ließ auf sich warten.

Möttlingen – endlich Pfarrer

Der Möttlinger Pfarrer Barth war in vielfacher Weise als Autor und Verleger tätig, es gelang ihm aber nicht mehr, einen guten Kontakt mit seinen Gemeindegliedern zu pflegen - „die Hälfte schläft im Gottesdienst!“ Die Bekanntschaft mit Blumhardt erschien Barth als eine gute Gelegenheit, die Probleme zu lösen: Er schied aus dem Kirchendienst aus und schlug Blumhardt als seinen Nachfolger vor. Plötzlich ging alles ganz schnell - zum 2. August 1838 begann sein Dienst in Möttlingen. Das Gehalt ermöglichte endlich auch die Heirat; schon bald danach wurde die Einrichtung einer Suppenküche erforderlich; auch um den schlechten Zustand der Schule kümmerte sich Blumhardt, bald mit Erfolg. Neben seiner Arbeit als Pfarrer wurde er auch schriftstellerisch tätig; sein Vorgänger konnte einen tüchtigen Autor gut brauchen. So schrieb er für verschiedene Zeitschriften und schließlich eine „Weltgeschichte für Schulen und Familien“, die in 50 Jahren zehnmal nachgedruckt wurde. Er beteiligte sich auch an den Bemühungen, ein neues Gesangbuch für Württemberg zu erarbeiten; die Kirchenmusik war ihm schon immer wichtig. Schließlich war auch für die eigene Familie zu sorgen - in den Jahren 1840 bis 1843 kamen die ersten vier Kinder zur Welt. Und dann traf Blumhardt auch noch der Fall, der ihn berühmt machen sollte.

Gottlieb Dittus

Gottlieb Dittus, Tochter aus christlicher Familie, war 1840 in ein ärmliches Haus in Möttlingen gezogen, zusammen mit einem Bruder und zwei Schwestern. Zu der bedrückenden Armut kamen sogleich nach dem Einzug Ohnmachtsanfälle der jungen Frau, unerklärliches Poltern im Hause und nächtliche Erscheinungen, so die Gestalt einer zwei Jahre zuvor verstorbenen Frau, die ein totes Kind auf dem Arm trug. Diese sprach Gottlieb an und verlangte nach einem Stück Papier, um etwas aufzuschreiben. Erst nach zwei Jahren erfuhr Blumhardt hiervon. Er scheute zunächst davor zurück, sich mit dem „Spuk“ ernstlich einzulassen, denn „Wunderheiler“ waren nicht seine Sache. Daher riet er erst nur, die junge Frau solle Hilfe durch ernstes Gebet suchen, was aber keine Besserung brachte. Blumhardt erfuhr auch von geheimnisvollen Funden in dem Haus, Kreide, Salz, Knochen (aber nicht von einem Kleinkind, wie zu vermuten war, sondern von Tieren), auch geheimnisvolle Münzen und Zettel mit unlesbaren Zeichen darauf. Der als Arzt und Dichter bekannte Justinus Kerner war bereit, sich hier einzuschalten; dies lehn-

In seinem Buch „Thy Kingdom Come“ hat *Vernand Eller* schon vor gut 20 Jahren mit dem Titel das Thema vorgegeben. Im Herbeisehnen des Reiches Gottes liegt eines der zentralen Wesensmerkmale des Christseins. Aber allerdings eben auch nur *e i n e s* ! Wie ist dieses Anliegen den modernen Menschen zu sagen und wie kann es dann auch verständlich gesagt, gepredigt und gehandelt werden ? Im Umgang mit den Menschen „rund um die JCBG“ - wie der monatliche Artikel an die „lieben Nachbarn“ in unserem Kirchenbrief lautet - haben die Pfarrerinnen und Pfarrer in der Vergangenheit ihre Vorstellungen entwickelt und ihre Tätigkeit erklärt. Von den Anfängen mit Pfarrer *Stollreiter* (der bei seinen Gemeindebesuchen immer die Ganzheit des Menschen im Blick hatte), über *Traugott Giesen* (der in seinem Geprägtsein volksmissionarische Aktivitäten betonte) hin zu *Eugen Lemke* (dessen personbezogenes Individualgestalten christliche Nächstenliebe pflegte) und *Billy Butzke* (der theologische Abhängigkeit immer nur von der Bibel und nicht von kirchlichen Institutionen verstanden hat und versteht) schließlich zu *Pia Luise Rübenach* (deren Predigten verbunden sind mit dem Setzen neuer Akzente im Gemeindeaufbau) hatten und haben sie wohl alle das Reich Gottes als etwas begriffen, das schon hier auf Erden stattfindet.

Dies ist in der Tat *Blumhardt'sche* Art Theologie zu treiben. Das Sich-nicht-verbiegen-lassen-Wollen, sondern das Wissen um die Erlösung der zur Erlösung berufenen Einzelnen, die sich im gemeinsamen Tun in der Gemeinde zusammen finden, erlebt nun doch - durch den Heiligen Geist geleitet - seine aktuelle Form im Zusammenleben der Menschen dieser Kirchengemeinde. Gewiß ist es heute fast zur Selbstverständlichkeit geworden, Kirche und Politik nicht mehr auseinander zu reißen. Zu *Zeiten Blumhardts* und seines Sohnes allerdings wurden derlei Aktivitäten von den weltlichen und kirchlichen Oberen mit äußerstem Mißtrauen registriert. Für manchen mag auch noch heute das Motto gelten: Beides hat nichts miteinander zu tun; ja, darf nicht miteinander verbunden werden. Daß hierbei dann jedoch vergessen wird, wie jeder Mensch - eben gerade auch in seiner Nächstlichkeit zum Mitmenschen - niemals in einem Augenblick eben nur Bürger und dann etwa am Sonntag nur Christ ist, muss immer wieder gesagt und gehandelt werden: „Wait for the Lord“. Dieses „Wartet auf den Herrn“ in *Blumhardts* Leben war ganz eng eingebettet in die Sorge um und für den Nächsten. Das mag nichts umwerfend Neues sein, aber es ist die Aufgabe, die Gaben des Heiligen Geistes so zu nutzen, daß Neues daraus hervorbricht. Das wußte *Johann Christoph Blumhardt* und das wußten und wissen auch diejenigen, die heute in der nach ihm benannten Kirche arbeiten. - „Im Wandel bleiben . . .“ ist keine modische Redensart, die allein die Form des Anzusagenden beschreiben soll ! Die Worte bedeuten den Aufruf zum Nachdenken jedes Theologie Treibenden. Die Verkündigung kann und darf nicht nur ein scheinbar ewig-wahres Faktum wiederholen, vielmehr steht sie in der absoluten Verantwortung einer Faktizität, deren Wesen eben nicht in „Demselben“ liegt, sondern in seiner „Selbigkeit“!

Billy Butzke

ßen Freude ebenfalls gerne Lieder von Jochen Klepper singen lässt; ihre gut vorbereiteten und durchdachten Predigten gehen ans Herz und zeigen deutlich, dass sie mit ganzem Einsatz und starkem Glauben Pfarrerin ist. Es ist doch immer wieder erfreulich zu erleben, wenn jemand offenbar seiner Berufung gefolgt ist und genau den richtigen Beruf gewählt hat.

Hervorzuheben ist auch ihre wunderbare Art, mit Kindern umzugehen. Das zeigt sich besonders bei den Familiengottesdiensten und den - zum Glück noch - vielen Taufen.

Bei der starken dienstlichen und privaten Belastung fragt man sich manchmal, wie sie das eigentlich alles verkraftet. Aber bisher hat sie ihre gute Laune und ihr herzhaftes Lachen zum Glück noch nicht verloren. Hoffen wir für sie und uns, dass das so bleiben möge. Gott gebe ihr die Kraft und Zuversicht und viele helfende Hände.

Ingeborg Lewandowski



JCBG - und ihre Theologie

Grundsätzliches - oder : „Im Wandel bleiben“ !

Nicht in erster Linie um die Theologie *Johann Christoph Blumhardts* wird es zu gehen haben, wenn hier zu reden ist über das Angewandte dessen, was wohl auch ursprünglich dem ersten Pfarrer unserer Gemeinde wichtig gewesen ist, als er vor mehr als 40 Jahren dieser neugegründeten Kirchengemeinde ihren Namen vorgeschlagen hat. Zum anderen kann es aber auch nicht ohne die Reflexion auf das Denken des Namenspatrons gehen. Allerdings ist die Frage, inwieweit sich die Pfarrer, die hier tätig gewesen sind und die, die jetzt noch hier mit der Verkündigung Beauftragten, ihren Dienst verstehen im Spiegelbild des Gewesenen. So wie Predigt und Seelsorge im Heute gewiss in der gegenwärtigen Situation zu geschehen hat, ist zum einen das bloße Wiederholen von Ansätzen im theologischen Denken von vor gut 150 Jahren illegitim. Zum anderen wird Theologie eben in immer neuen Versuchen und Anläufen zu gestalten sein. Die JCBG und ihre Theologie ist damit so zu verstehen, als „die JCBG und ihre Theologen“. Was findet sich also wieder von *Blumhardts* Denken und Anliegen ? Wo lässt sich geistige und geistliche Nähe spüren ?

te Blumhardt aber ab und trat schließlich das an, was als „Blumhardts Kampf“ in Erinnerung bleiben wird: beharrliches Beten und Fasten bei ständiger persönlicher Fürsorge für die Betroffene. Von Juni 1842 bis zum Dezember 1843 sah er fast täglich nach der Leidenden. Die Besessenheit wurde zunächst schlimmer; Blumhardts Anwesenheit, Gebete und das Singen christlicher Lieder wurden sogar mit einer Steigerung der Anfälle „beantwortet“. Es kam zu schwersten Anfällen, später redete die Kranke mit verschiedensten Stimmen, verfluchte den Pfarrer oder ging gar mit Fäusten auf ihn los. Nach einem Selbstmordversuch der Frau erreichte Blumhardt durch intensives Beten, dass viele der Krankheitszeichen aufhörten, doch blieb ihr Zustand insgesamt bedenklich. Erst nach anderthalb schrecklichen Jahren schienen die Dämonen zu weichen, doch befahlen sie erst noch den Bruder und die ältere Schwester der Gottlieb, die bisher nicht von ihnen ergriffen gewesen waren. Die bösen Mächte schienen wirklich getroffen und hatten sich deshalb in die nächsten Angehörigen „geflüchtet“. Am 28. Dezember 1843 sprach eine Stimme aus der Schwester, die sich als ein Gehilfe Satans bezeichnete; der beklagte, dass seine Macht nun gebrochen sei; mit unmenschlichem Geschrei fuhr er endlich aus der Frau aus. Im ganzen Dorf war der Ruf dieses Dämons zu hören, mit dem der bekennen musste „Jesus ist Sieger!“ Von dieser Stunde waren die drei Geschwister frei von irgendwelchen dunklen Mächten und ihren Wirkungen. Was wirklich vorgefallen war, wird nicht mehr zu klären sein. Sicher gibt es Menschen, die auf unerklärliche Weise beeinflusst werden von Vorgängen um Verstorbene, besonders an deren Wohnort. Wenn ein Verbrechen wie eine Kindstötung und später okkulte Riten in dem Haus erfolgt waren, kann sich das auf Gottlieb auswirken haben. Dass dies zu schwersten krankheitsähnlichen Zuständen führte, setzt eine entsprechende Empfindsamkeit der betroffenen Frau voraus. Die rätselhaften äußerlichen Vorgänge sind von zuverlässigen Personen bestätigt worden, so unter anderen von dem Bürgermeister und einem Arzt. Blumhardt hat die Krankheitsgeschichte zunächst dem Konsistorium der Württembergischen Kirche schriftlich mitgeteilt; 1850 ließ er diesen Bericht für seinen Freundeskreis nachdrucken. Dieser Bericht ist jetzt wieder als Taschenbuch erhältlich. Der Ruf des Heilungswunders verbreitete sich schnell; bald kamen die Besucher seiner Gottesdienste auch aus der weiteren Umgebung. Aber vor allem in seiner eigenen Gemeinde setzte eine ungeahnte Buß- und Erweckungsbewegung ein. Eher kirchenferne Menschen gründeten Hauskreise, hielten Gebets- und Gesangsstunden in ihren Häusern ab, drängten sich zu Blumhardt, um durch ihn Vergebung ihres bisherigen Lebenswandels erbeten zu lassen. Blumhardt schonte sich nicht und war oft 12 Stunden und mehr im Einsatz mit persönlichen Gesprächen, gemeinsamen Gebeten und der Leitung von Kreisen und Gruppen.

Das Möttlinger Pfarrhaus wurde zum Ort wahrer Pilgerzüge; die vielen Menschen mussten auch versorgt und beherbergt werden, was ganz natürlich von Blumhardts Frau übernommen werden „durfte“. Glaubensheilung war für Blumhardt immer Gottes Geschenk, für Menschen unverfügbar und auch nicht durch Beten erzwingbar: Gott hat das letzte Wort. Die Grundlage von Blumhardts Wirken war seine Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi. Bald kamen Menschen aus fast ganz

Europa, um den berühmten Pfarrer zu hören; Blumhardt predigte jeden Sonntag drei Mal, damit die herbeigeströmten Menschen ihn alle hören konnten. Kollegen neideten ihm seine Popularität, sie zeigten ihn schließlich bei der Kirchenleitung an. Das Konsistorium verhörte ihn und erteilte ihm einen Verweis, weil er sich bei seinen Gottesdiensten nicht an die vorgeschriebenen Zeiten und an die Grenzen seiner Gemeinde gehalten hatte. Dies mag uns kleinlich erscheinen, aber ganz übergehen konnte man die Bedenken wohl nicht, die eine solche Popularität eines Dorfgeistlichen auslösen mochte. Jedenfalls tat man Blumhardt nicht das Unrecht, ihm Unbescheidenheit vorzuwerfen. Dazu bestand wirklich kein Anlass; seine Erklärung dieser Heilungsvorgänge war einzig sein Lebensmotto „Jesus ist Sieger.“ Die verhängten Beschränkungen waren teilweise zu umgehen, solange es sich konstruieren ließ, dass er sich „um seine Gäste kümmerte“, es also um aus der Ferne anreisende Menschen ging. So versuchte man, mit Hilfe von Gemeindegliedern die anreisenden Menschen unterzubringen; die persönliche Belastung für Blumhardt und seine Familie war dennoch auf Dauer nicht tragbar. Daneben war Blumhardt auch als Dichter von zahlreichen Kirchenliedern und als Sozialreformer tätig; er gründete verschiedene Selbsthilfe-Einrichtungen für die verarmte Bevölkerung. Bei einer Predigt wurde ein unerkannter Besucher bemerkt; man vermutete, daß sich der König selbst ansehen wollte, ob hier ein ungesunder Rummel um einen geltungsbedürftigen Geistlichen stattfand, dessen oberster Chef er war. Immerhin machte die Kirchenleitung etwa zu dieser Zeit ihren Frieden mit den Ereignissen in Möttlingen; die Gründe lassen sich nur vermuten.

Bad Boll

Dieser „Frieden“ ermöglichte es Blumhardt, seinen Wirkungsort 1852 nach Bad Boll zu verlegen. Er erwarb mit Hilfe wohlhabender Freunde das dortige Kurhaus; die Kirchenleitung erhob keine Bedenken gegen diese wirtschaftliche Betätigung eines Pfarrers und stellte ihn sogar von seinen üblichen Amtspflichten frei mit der Zusage, jederzeit in den „normalen“ Pfarrdienst zurückkehren zu dürfen - die Befugnis zu allen Amtshandlungen behielt er auch. Ein Haus mit 130 Zimmern einzurichten, dauerte einige Zeit, doch bald konnte endlich für Kranke von nah und fern gesorgt werden. „Patienten“ in seelischen Nöten, mit Depressionen, Epileptiker, kamen nach Bad Boll oder wurden von ihren Familien gebracht. Die Aufsichtsbehörden machten Schwierigkeiten; „Irrenanstalten“ müssten einen ärztlichen Leiter haben - irgendwann waren auch diese Bedenken ausgeräumt. Im Gegensatz zu Möttlingen war es hier nicht mehr möglich, dass die Gäste ihren Kostenbeitrag selbst festsetzten; wer bezahlen konnte, bekam auch den Pensionspreis genannt. Dafür wurden Bedürftige günstiger oder völlig gratis aufgenommen. Was war nun Bad Boll, die Einrichtung, die Blumhardt von 1852 bis zu seinem Tode im Jahre 1880 führte? Eine freundliche Familienpension? Ein evangelisches Zentrum des Betens und Singens und seelsorgerlicher Fürsorge? Ein Familiensitz, wo Gäste jederzeit willkommen waren, auch geistig oder seelisch geschädigte? Ein Sanatorium und Pflegeheim und sogar eine Stätte der Sterbebegleitung? Wohl alles von dem. Neben seinem Einsatz für die Hilfesuchenden war Blumhardt weiter schreibend tätig, er besuchte Kirchentage, verfasste Liedertexte und komponierte geistli-

Pia Luise Rübenach - Pastorin, Pädagogin und Hoffnungsträgerin

Als unser allseits geschätzter und beliebter Pfarrer Eugen Lemke ohne Aussicht auf Genesung schwer erkrankte, war die Gemeinde zunächst einmal geschockt und unsicher. Was würde geschehen? Als kleinste Gemeinde im Kirchenkreis Neukölln fühlten wir uns doch etwas schutzlos. In dieser Situation half uns der damalige Superintendent des Kirchenkreises Neukölln, Herr Gerbeit, schnell und umsichtig, indem er uns Pfarrer Butzke, über den ausführlicher an anderer Stelle berichtet wird, als Vertreter schickte. Nach der vorzeitigen Pensionierung von Pfarrer Lemke wurde die Frage der endgültigen Nachfolge akut. Pfarrer Butzke schied als Nachfolger aus, weil er aufgrund seines Alters nur noch wenige Dienstjahre vor sich hatte. Durch die wiederum sehr intensive Unterstützung von Herrn Gerbeit, konnten wir dann am 12. März 2000 in einem feierlichen Gottesdienst die Einführung von Frau Pia L. Rübenach in unserer Gemeinde feiern.

Da sie zuvor schon als Pfarrerin im Entsendungsdienst in der Nachbargemeinde Hephatha längere Zeit gearbeitet hatte, war sie vielen Gemeindegliedern bereits bekannt. Mir selbst fiel sie vor einigen Jahren bei einem Pfingstspaziergang durch ihre erfrischende und fröhliche Art auf. Ihr herzliches Lachen ist einfach ansteckend. Leider hat sie in unserer Gemeinde nur eine halbe Pfarrstelle inne. In der anderen Hälfte ihrer Arbeitszeit ist sie als Religionslehrerin im Grundschulbereich tätig, zur Zeit in der Regenweiher-Grundschule.

Die Halbtagspfarrstelle ist natürlich eine Mogelpackung: Allein die Verwaltungsaufgaben in der Gemeinde, die vielen Sitzungen in verschiedenen Gremien und die häufigen Beerdigungen füllen den halben Tag eigentlich schon aus. Hinzu kommen aber noch die Gottesdienste, der Konfirmandenunterricht, besondere Veranstaltungen, viele Gespräche und und und . . .

Frau Rübenach ist verheiratet und kam mit zwei Töchtern in unsere Gemeinde. Offenbar empfand auch sie unsere Gemeinde als zu klein: So sorgte sie schnell für weiteren Nachwuchs. Im November 2000 wurde ihre dritte Tochter, die kleine Carlotta, geboren. Sie ist der Sonnenschein der Gemeinde und erfreut alle, die sie in Aktion erleben dürfen.

Seit Mai 2002 wohnt Pfarrerin Rübenach nun auch in der Pfarrerdienstwohnung in unserer Gemeinde. Die ganze Familie fühlt sich hier wohl, für die Kinder sind Garten und Spielplatz ideal.

Nachdem Frau Rübenach jetzt auch schon wieder einige Jahre in unserer Gemeinde tätig ist, können wir feststellen, dass wir in ihr eine würdige Nachfolgerin für unseren Pfarrer Eugen Lemke gefunden haben. Nicht nur, dass sie zu meiner gro-

Seit dem September 1997 wurde Pfarrer Butzke mit der Krankheitsvertretung in der Blumhardtgemeinde betraut. Schon in der Dezembersitzung des Gemeindegemeinderates war klar, dass Pfarrer Lemke wohl nicht in seinen Dienst zurückkommen würde und dass Pfarrer Butzke mittelfristig unser Pfarrer sein würde. Ich habe Billy Butzke als guten Organisator kennen gelernt und seine präzisen Kenntnisse im kirchlichen Haushaltsrecht waren genau zum richtigen Zeitpunkt in der Gemeinde vonnöten.

Mit der Unterstützung von Pfarrer Butzke konnten in der Gemeinde viele Umbauten durchgeführt werden, so wurde der Spielplatz der Eltern-Kind-Gruppe in den ehemaligen Pfarrgarten verlegt und auch im Haus konnten viele Umbauarbeiten und Renovierungen durchgeführt werden. Pfarrer Butzke hat sein Pfarramt immer in erster Linie an der Gemeinde orientiert und hatte keine Hemmungen, sich dabei mit den Nachbargemeinden, dem Kirchenkreis und der Kirchenleitung anzulegen. Denn die Kirche lebt in erster Linie in den Gemeinden und auf die Gemeinden kommt es an. Bei der Verabschiedung von Pfarrer Butzke aus dem Pfarrdienst habe ich diese Eigenschaft auch im Gottesdienst erwähnt und vorgetragen, dass die Institutionen und Führungspersonen der Kirche in erster Linie den Gemeinden dienen sollten, egal ob es sich um Superintendenten, Generalsuperintendenten oder Bischöfe handelt. Pfarrer Butzke hat dies gefreut, die kirchliche „Obrigkeit“ war nicht so angetan.

Mit Pfarrer Butzke konnte man sich auch gut streiten, aber nach einem Streit sind wir immer wieder zusammen gekommen und es hat die Gemeinde letztendlich voran gebracht. Er hat seine Begeisterung für Fußball und für alles Englische in die Gemeinde eingebracht und sogar Gemeindefahrten nach England organisiert. Nur seine Begeisterung fürs Rauchen fand in der Gemeinde nicht den entsprechenden Anklang und so hat der Gemeindegemeinderat kurioserweise gerade in der Amtszeit von Pfarrer Butzke auch das Rauchverbot im Gemeindehaus beschlossen. Vielleicht aber auch gerade deshalb. Denn auch auf diesem Gebiet hat Billy Butzke, so wie es seine Art ist (und - seien wir doch einmal ehrlich, wie wir es auch gar nicht anders erwartet haben) mit der ihm eigenen Verve seine Ansichten vertreten. -

Nach dem die verbliebene halbe Pfarrstelle mit Pia Luise Rübenach besetzt worden war, hat sich Pfarrer Butzke weiterhin engagiert in der Gemeinde eingebracht und nach anfänglichen Kontroversen auch mit Frau Rübenach eine gute Arbeitsebene gefunden. Auch nach dem Erreichen des Ruhestandes im Jahr 2002 ist Pfarrer Butzke weiterhin in der Blumhardtgemeinde tätig und wird es hoffentlich auch noch eine Weile bleiben. Dafür wünschen wir ihm (ganz egoistisch) eine gute Gesundheit.

Arne Krüger

che Musik. Daneben war er auch noch Familienoberhaupt und ein erstaunlich moderner Vater, der seine Kinder partnerschaftlich statt durch Zwang erzog (wie er es in den von ihm beaufsichtigten Schulen und als Konfirmanden-Pfarrer auch getan hatte). Schließlich zog Blumhardt noch in die Landessynode ein, wo er sich um die Erhaltung der kirchlichen Feiertage verdient machte.

Vermächtnis

Johann Christoph Blumhardt war bis Ende 1879 von bewundernswerter Schaffenskraft; dann setzte eine Lungenentzündung ein, an der er am 25. Februar 1880 starb. Blumhardts Sohn Christoph, ebenfalls Pfarrer, wurde sein Nachfolger in der Leitung Bad Boll's; das Lebenswerk Johann Christoph Blumhardts blieb so erhalten. Der Sohn begründete später den religiösen Sozialismus und beeinflusste so den großen Lehrer der Theologie Karl Barth. Er gab seinen Pfarrertitel auf, als er 1899 in die SPD eintrat. Von 1900-1906 war er Landtagsabgeordneter; er ist am 2. Aug. 1919 in Bad Boll gestorben. Die Enkel-Generation hat die Einrichtung der Herrnhuter Brüdergemeine überlassen, von der das Andenken Blumhardts bis heute gepflegt wird.

Helmut Lewandowski



JCBG - und ihre Menschen in der Siedlung

Ein Großteil unserer Gemeindeglieder wohnt in der Siedlung hinter dem Buckower Damm. Da, wo die Straßen nach Handwerksberufen benannt sind, zum Beispiel Schlosserweg, Zimmererweg, Klempnergasse oder Maurerweg. Als Stadtrand siedlung ist die Siedlung in den Jahren 1933 und 1934 gebaut worden. Arbeitslose Handwerker hatten sie damals erbaut. Wer von ihnen kannte damals das verschlafene Dorf Britz, das ihnen nun zur Heimat werden sollte? In nur sieben Monaten waren die Häuser in mühsamer Handarbeit fertiggestellt worden. Dann wurden die neuen Häuser unter den berechtigten Arbeitslosen verlost, so dass sie 'Menschen in der Siedlung' wurden. Die erste Generation des Aufbaus ist verstorben. Längst wohnen ihre Kinder und Kindeskinde in diesen Häusern. Oft umgebaut, ausgebaut, verschönert, mit den wunderbaren großen Gärten. Einige von diesen Menschen in der Siedlung möchte ich Ihnen - stellvertretend für andere - hier vorstellen.

Werner Falckenhagen . . .

Er ist ein alter Mann mit wachem Auge. Seit 1953 wohnt er im Maurerweg. Für 4000 Mark hatte er damals das Haus und fünf Kirschbäume dazu über ein Inserat in der Zeitung erworben. Seitdem ist die Siedlung sein Zuhause. Seine Tochter Regina war da sechs Jahre alt und sein ganzer Stolz. Er und seine Frau haben sie gefördert, mehr noch als das früher für Mädchen üblich war. Sie besuchte die Wetzlarschule, dann das Gymnasium und ist Lehrerin geworden. Sie war die erste aus ihrer Klasse, die damals ein Auto bekam, ein Goggo. Mit dem fuhr sie über die Schotterstraßen der Siedlung. „Die Menschen am Straßenrand standen immer in einer großen Staubwolke, wenn ich vorbeikam“, erinnert sie sich lächelnd. Doch die Schotterstraßen waren schon ein Fortschritt. Als die Familie im Jahr 1953 einzog, blieb der Möbelwagen mit dem Anhänger und dem Klavier noch im Matsch der aufgeschwemmten Straßen stecken. Herr Werner Falckenhagen ist ein Motorradfan. Über zehn Motorräder hatte er im Laufe der Zeit und so viele Autos. Eins der letzten hat er gerade verschenkt. Das hat ihn sehr beschäftigt, doch er kann es mit seinen 90 Jahren nicht mehr gebrauchen. Sein Leben ist enger und trauriger geworden, denn er hat im Frühjahr seine Frau Margot verloren. Er ist so lange mit ihr verheiratet gewesen, sogar die diamantene Hochzeit hatten sie gefeiert. Zum Abschied hat er ihr ein Gedicht geschrieben. Ein schönes Gedicht voller Sehnsucht und Dankbarkeit. Dankbar für das Leben mit ihr. Fast täglich kommt seine Tochter Regine. Ihre Nähe zählt.

Viola Pommer . . .

Ob Schultüten, Lichterketten oder Türschilder. Viola Pommer ist ein Bastelgenie. Mit großer Geduld und Kreativität fertigt sie für unsere Feste Schmuckstücke. Stets ausgeglichen und fröhlich scheint sie nichts zu erschüttern. Auch ihr Kindertrio Tatjana, Tassilo und Tarek müssen sich schon arg menschenfeindlich verhalten, um sie zu irritieren. Für sie sind das „Phasen, die vorübergehen“. Und überhaupt scheint sich durch ihre Zuwendung und gelegentlichen Familienkonferenzen vieles zu regeln. Als sie damals den Anruf von Stadt und Land erhielt, dass ein Häuschen für sie frei geworden war, konnte sie aufgrund einer Familienfeier im Hintergrund fast ihr eigenes Wort nicht verstehen. Sie fragte so lange nach, bis sie sicher war: Ja, endlich der Einzug ins eigene Haus mit Garten und viel Platz für die Kinder im Polierweg! Viola war schnell hier angekommen. Jedes Jahr wurde etwas renoviert. Ihr Mann ist ein wahrer Baukünstler. Ob Kinderzimmer, Swimmingpool, Küche oder Garten, alles wird gut. Ihre Kinder, die einst den Miniklub in der Blumhardtgemeinde besuchten, sind hier groß geworden. Tatjana wurde in diesem Jahr konfirmiert, Tassilo fängt in diesem Jahr mit dem Konfirmandenunterricht an. Und die 39jährige genießt das, ihre stückweise Unabhängigkeit, und ist dennoch da, wo Hilfe Not tut. Auch zu den neuen Siedlerfesten in Neuland III/IV schminkt sie die

In der Zeit, in der ich im Gemeindegemeinderat saß, wurde dann auch die Krankheit von Eugen Lemke offenbar. Die Erinnerung ließ ihn im Stich und die Verwirrung nahm immer mehr zu. Eine der letzten Amtshandlungen von Eugen Lemke waren die Taufe unseres Sohnes Robin und die Trauung seiner Tochter Sigrid. Danach konnte er nicht mehr Pfarrer sein. Als ich Eugen Lemke geholfen habe, sein Dienstzimmer auszuräumen, konnten wir die „Früchte“ seiner Arbeit sehen: Kistenweise Trauungsbilder und einen ganzen Schrank voller Notizbücher zu seinen Trauungen, Taufen und Beerdigungen. Auch Ordner voller Predigtnotizen. Eine erfüllte Dienstzeit ist 1997 zu Ende gegangen. Die Gemeinde hätte sich und Eugen Lemke aber natürlich gewünscht, wenn er bis zur Pension in aller Kraft und Klarheit hätte weiterpredigen können, um dann seinen wohlverdienten Ruhestand genießen zu können.

Ab September 1997 musste Pfarrer Butzke die pfarramtlichen Dienste in der Blumhardtgemeinde übernehmen, da Pfarrer Lemke den Dienst nicht mehr wahrnehmen konnte. Im Dezember 1998 wurde Eugen Lemke offiziell aus seinem Amt als Pfarrer der Blumhardtgemeinde verabschiedet.

Ich persönlich vermisse Eugen Lemke als Pfarrer und als Freund. Besonders nach einem Gottesdienst, wenn man schon während des Orgelnachspiels die Kirche verlassen möchte, so wie wir es bei Eugen Lemke gewöhnt waren, wird mir dies deutlich und auch wenn es ein anderes Ausgangslied als „Lob, Ehr und Preis sei Gott ...“ gibt. Die Tradition, dass sich die Gemeinde beim Vaterunser die Hand gibt, wurde ebenfalls von Eugen Lemke in der Blumhardtgemeinde eingeführt und erinnert immer an ihn.

Arne Krüger

Billy Butzke - „Theologe und Kirchenrechtler“

Billy (Bernhard) Butzke wurde 1937 in Berlin geboren und verbrachte seine Jugend in Berlin-Schöneberg. Von 1957 bis 1963 studierte er in Berlin, Heidelberg und Cambridge (England) Theologie, Anglistik und Philosophie. Bevor Pfarrer Butzke zur Blumhardtgemeinde kam, waren seine beruflichen Stationen das Vikariat in Berlin-Schöneberg, Pfarrdienst in Berlin-Kreuzberg und bei der deutschen Gemeinde in Bristol. Es folgte der Pfarrdienst in Berlin-Rudow und nach dem Fall der Berliner Mauer war Billy Butzke in der Gefängnisseelsorge in Berlin-Lichtenberg tätig. Danach folgte ein übergemeindlicher Dienst für die Brandenburger Gemeinden südlich von Berlin.

Berufung zum Pfarrer nahe gekommen ist. In Tübingen und Berlin studierte er Theologie und begann dann seinen Dienst in der evangelischen Kirche.

Bis 1976 war Eugen Lemke Pfarrer in der Dorfkirchengemeinde Britz und wohnte in dieser Zeit auch im Pfarrhaus in der Mohriner Allee. Ich selbst habe in seiner Dorfkirchenzeit noch bei ihm Konfirmandenunterricht gehabt, wobei er noch vor meiner Konfirmation an die Blumhardtgemeinde gewechselt ist, so dass ich nicht von ihm, sondern von den Pfarrern Claus Markus und Dieter Besier eingeseget wurde. Aus der Konfirmandenzeit ist mir noch gut in Erinnerung, wie Eugen Lemke uns in der Mensa der Oberschule versammelte und zu mir schaute und sagte: „Du bist doch der Sohn von Krügers, hier in meiner Gruppe?“

Nach einer längeren Zeit der Entfremdung von der evangelischen Kirche waren es dann Pfarrer Lemke und seine Frau Elsbeth, die mich wieder an die Kirche herabbrachten. Als meine Frau Ulrike und ich heiraten wollten, war klar, es sollte in der Britzer Dorfkirche geschehen, weil die eine so schöne Traukirche ist, und es sollte natürlich Pfarrer Lemke sein. Schon beim Traugespräch sind wir uns nahe gekommen und nach einer schönen Trauung durch Pfarrer Lemke sind meine Frau Ulrike und ich am nächsten Morgen gleich in die Blumhardtkirche gegangen, was Eugen Lemke als Besonderheit aufgefallen ist, denn frisch vermählte Paare kommen anscheinend selten am Morgen nach der Hochzeit in die Kirche. Wir sind dann viele Jahre sehr oft in der Kirche gewesen, meist gefolgt von einem Restaurantbesuch mit Eugen Lemke, seiner Frau Elsbeth und Tochter Sigrid.

Wir konnten in dieser Zeit, den Jahren 1992 - 1995 einen kraftvollen Prediger kennen lernen, der die meisten Predigten frei hielt und immer nah an den Problemen der Menschen war. Besonders, wenn dann auch noch Sonne durch die Kirchenfenster auf unseren Pfarrer in seiner weißen Albe mit roten Stolen fiel, wenn er frei vor dem Altar predigte, war es ein erhebender Augenblick von Gottesgegenwart. Auch seine fortschrittliche Theologie hat mir als durchaus kirchenkritischem Menschen die Annäherung an die Kirche erst möglich gemacht. Mir ist in Erinnerung, dass Eugen Lemke z.B. immer von den Jüngerinnen und Jüngern gepredigt hat, denn er sagte, dass aus dem Geist des Evangeliums klar würde, dass Jesus viele Frauen um sich hatte und er kein Stückchen Chauvinismus an sich hatte, auch wenn die späteren Evangelisten bzw. Bearbeiter des Evangeliums die meisten Frauen wohl heraus gestrichen hätten. Auch im Bibelgesprächskreis konnte Eugen Lemke viel von seinem Wissen über die Bibel und den Geist Gottes weitergeben.

Mir persönlich am wichtigsten ist aber, dass Eugen Lemke mir nicht nur den Weg zur Kirche und schließlich auch in den Gemeindegemeinderat gewiesen hat, sondern vielmehr den Weg zu Gott finden ließ. Ich weiß von einer Reihe von Menschen in der Blumhardtgemeinde, dass auch für sie Pfarrer Lemke diesen Weg zu Gott gewiesen hat. Gibt es für einen Pfarrer einen besseren Erfolg?

Kinder zu Löwen und Eisfeen und tanzt am Abend mit ihrem Mann, bis die Schwarte kracht.

Harry Kraft . . .

Guten Morgen, wir kommen von der Kirche. Haben Sie Erntegaben, die Sie uns für das Erntedankfest geben können?“ So geht er nun schon seit Jahren immer am Sonnabend vor dem Erntedankfest durch die Siedlung, um Erntegaben einzufahren. Und für seine Kirche kann er auch klar werden: „Na, wenn Sie keinen Apfelbaum mehr haben, steht dann noch der Geldbaum im Garten?“ Und meist steht da auch ein Geldbaum bereit, denn Harry Kraft sammelt unermüdlich für seine Kirchengemeinde. Und dem Charme dieses kleinen Mannes und seiner direkten offenen Art kann man kaum widerstehen. Er ist ein Urberliner und er kann erzählen von seiner Siedlung, von den Menschen, die gingen und kamen. Er wohnt seit 62 Jahren im Zimmererweg mit seiner Rita und er ist eine Instanz. Er stellt im Winter mit seinen Leuten den Weihnachtsbaum in der Kirche auf, fährt mit dem Anhänger den Schrott zur Abgabestelle, baut die Stände fürs Sommerfest auf und sitzt immer in der dritten Reihe in der Kirche. Von dort hört und betet und schweigt er. Mittlerweile ist er 77 Jahre alt und manchmal spricht er über den Tod. Er hat davor keine Angst. Er hat ein volles und abwechslungsreiches Leben und er kennt das Leben auf dem Land, das Werden, Wachsen und Vergehen. Doch, wenn der Herrgott will, wird er noch eine Weile leben und wach durch das Leben gehen. Wenn ihm manchmal alles zuviel wird, dann fährt er los; an seinen See. Da ist er vor ewigen Zeiten einmal gelandet und nun nach der Wende ist das seine Erholung. Einsam in seinem Häuschen, nur die Natur und sich. Dann tankt er auf, denn sein Leben hält so viele Aufgaben bereit. Danke; Harry Kraft

Pia . . .

Pia kenne ich schon lange. Damals wohnte sie noch im Martin-Wagner-Ring. Doch dann wurde im Schlosserweg ein Häuschen frei. Dort ist sie vor etwa zwei Jahren mit ihren Eltern und ihrem Bruder Maik eingezogen. Ihr Haus erkennt man am Entengeschnatter, denn Pia hat Enten und ihre Enten haben Namen, wie Caramell, Pauli, Platschi und andere. Pia ist acht Jahre alt und besucht die Grundschule am Regenweiher. Dort fällt sie auf, denn Pia ist ein wenig anders. Ihre Wangen sind meist noch rot vom morgendlichen Fahrradfahren und sie wirkt erholt und ruhig. Wenn die anderen Kinder zappeln und auf ihren Stühlen wackeln, bleibt Pia ruhig. Sie muss nicht ständig diskutieren und auffallen. Was ist es, dass sie so vernünftig wirkt? Nein, eine Streberin ist Pia nicht. Sie ist in ihrer Klasse anerkannt und beliebt bei Jungen und Mädchen. Am Nachmittag kann sie auch aufdrehen beim Spiel im Garten, mit den Rollerblates auf der Straße oder auf ihrem Fahrrad den Schlosserweg entlang. Fröhlich und aufgeweckt, mit Freunden und der Straßen-

kreide draußen in der Siedlung. Ja, Pias Haus erkennt man an den Enten, an den Malereien vor dem Haus und an der Ruhe.

Pia Luise Rübenach,



JCBG - und ihre Kinder - und Konfirmanden

Kinderarbeit wird bei uns großgeschrieben

In einem breit gefächerten Angebot gibt es Gruppen von zwei Jahren bis in die Konfirmandenzeit.

Da ist als erste die Eltern-Kind-Gruppe von Frau Wahnberger. Eine Mutter, die schon länger dabei ist, erzählt ihren Eindruck: **Beitrag Frau Braun.**

Dann die beiden Gruppen von Frau Hamburger-Lemke und Frau Grützmann. Jede mit ihren eigenen Inhalten. Diese beiden Gruppen umspannen die Zeit zwischen EKG und Konfi-Unterricht: **Beitrag Frau Grützmann.**

Frau Hamburger-Lemke hat eine Mädchengruppe, die sich regelmäßig am Dienstagnachmittag trifft, um zu handarbeiten. Am Anfang war es eine Jungengruppe, die sich mit Entspannung, Meditation und Phantasie Reisen beschäftigt hat. Im Laufe der Zeit wurde es eine gemischte Gruppe. Es wurden Musik und Rollenspiele angeboten, auch Kasperltheater gab es. Nun haben sich die Mädchen auf der Suche nach neuen Möglichkeiten die Handarbeit entdeckt, alles andere gibt's schon in der Schule. Am Nachmittag soll es was anderes sein. Sie entwickeln eigene Ideen und lernen mit einfachen Mitteln, kleine Kunstwerke zu erstellen. So bleibt die gute alte Fertigkeit, mit Nadel und Faden zu arbeiten, erhalten.

Wenn aber ein Familiengottesdienst in Sicht ist, üben sie gern und sehr fleißig an den Aufgaben, die dann zur Gestaltung dieses Sonntags nötig sind. Wer schon einmal einen Familiengottesdienst bei uns miterlebt hat, konnte sich von dem großen Engagement der einzelnen Gruppen überzeugen.

Gabriele Henschel

Traugott Giesen - Fünf unauslöschliche Jahre

Das war nach fünf Jahren Genezareth am Herfurthplatz ein Aufstieg ins Glück: Dort waren zwanzigtausend Menschen, hier wohl 1800; dort waren wir fünf Pfarrern, hier endlich allein, aber zum Glück mit fitter Frau; dort Abrissviertel, hier am Rande der Gropiusstadt die kleinen Häuschen mit liebevoll gezwirbeltem Garten; dort Fluglärm, hier Vogelzwitschern; dort viele Beerdigungen, hier manche Taufen. Pfarrer Stollreiter hatte ja viel auf den Weg gebracht, das Schwedenhaus und die Pyramidenkirche gebaut; ja, da hatte die Kirche noch Geld, aus Kirchensteuern und den satten Grundstücksverkäufen an die Stadt.

Fünf Jahre bauten wir Gemeinde; vom Neumarkplan kamen viele Konfirmanden, auch aus dem Kinderheim ‚Haus Buckow‘ - was freuten sich die Kinder auf die Konfirmationsurkunde, worauf ihr Name schwarz auf weiß stand und: „Gott liebt dich und braucht dich.“ Mit Jürgen Gensicke wurde ein Riesenspielplatz gebaut, sogar der Bürgermeister kam zur Einweihung, aber die herrliche Rutschbahn war arg kurzlebig. Jugendleiter Christian Duwe zog eine frische Jugendarbeit auf, manchmal gab es Prügeleien, die ältere Brüder dann schlichteten. Die Kinderkirche war ein Aktivposten. Ein kleiner Chor sprießte, ein Musikstudent aus USA hatte sein eigenes Klavier mitgebracht - plötzlich fuhr er heim, ließ aber das Musikmöbel stehen. Eine Druckerei ging pleite und wir schleppten bergeweise Papier ab, auch eine Riesenzalzmühle, viel zu groß für den kleinen, feinen Kirchenbrief. Berühmt waren die Feste - zu Karneval, zum Sommer. Der Frauenkreis war die Seele des Vereins. Am Heiligen Abend gab es nach Krippenspiel und Christvesper um 22 Uhr an Tischen ein Stille-Nacht-Essen. Moderne Gottesdienste wurden versucht, während der Ölkrise erinnere ich mich noch an eine Podiumsdiskussion; die Wogen gingen hoch. Der Kirchen-Kaffee nach dem Gottesdienst war schmackhaft, doch das Gespräch manchmal etwas zäh, weil doch wenig Zufluss war. Sehnsucht nach Blumhardt bekomme ich immer wieder an Erntedank - dann fuhr ein Team mit Hallo durch die Siedlung und sammelte Obst, Gemüse, Blumen für den Altar ein, später wurde dann alles für „Brot für die Welt“ versteigert. Jetzt ist vieles anders, aber auch gut.

Traugott Giesen

Eugen Lemke - Ein Seelsorger mit Herz

Eugen Lemke wurde im Jahr 1941 in Berlin geboren. Aufgewachsen ist er in Berlin, Stettin und im Schwarzwald. Die Jugend von Eugen Lemke war nicht immer leicht, wurde aber schließlich von einer Pflegefamilie geprägt, durch die er der

Pfarrer-In zu ihrer Zeit

Herbert Stollreiter - Ein Interview mit Frau Mellmann

Pfarrer Stollreiter wurde etwa 1954 in der Dorfkirche Britz eingeführt. Wahrscheinlich war er vorher in der Stadtmission tätig. Schon ziemlich bald entstand die Idee, eine Predigtstätte zusätzlich einzurichten. Als die alte Bäckerei am Buckower Damm aufgegeben wurde, stellte die Bäckerfrau sie der Gemeinde zur Verfügung. Hier fanden die ersten Gottesdienste statt. Frau Mellmann, damals hieß sie noch Frau Schieberle, lernte Pfarrer Stollreiter kennen in den ersten Jahren des Gemeindeaufbaus. Sie hat ihn als lustigen, freundlichen Menschen erfahren, der immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte seiner Gemeindeglieder hatte. Allerdings erwartete er Bibeltreue, rege Teilnahme am Gottesdienst und an der Gemeindegemeinschaft. So waren denn Herr Schieberle und später auch Herr Mellmann im Gemeindegemeinderat. Auch Frau Stollreiter war aktiv, trotz der vier Kinder, die sie beide hatten.

So gab es eine Frauenhilfe, eine Bibelstunde und einen Männerkreis. Alle Gruppen hatten wöchentliche Treffs und begannen mit der Auslegung der Losung. Sie waren immer wie kleine Gottesdienste gestaltet. Die Handarbeiten der Frauengruppe wurden auf dem jährlichen Basar verkauft. In den Wohnungen Schlosserweg 8 wohnten damals eine Krankenschwester und Familie Reichert als Kirchwartsehepaar.

Als Herr Schieberle krank wurde, hat Pfarrer Stollreiter ihn regelmäßig besucht. Die Schwester kam zur Pflege und brachte die Tonbänder vom letzten Gottesdienst mit. Krankenbesuche waren ein besonderes Anliegen von ihm. Pfarrer Stollreiter lebte die Nachfolge Johann Christoph Blumhardts, Trost und Zuversicht in die Krankenzimmer zu bringen. In dieser sehr schweren Zeit war Herr Stollreiter Frau Mellmanns bester Berater. Die Menschen aufzurichten, hat er als seine Lebensaufgabe angesehen.

In der Bibelstunde lernte Frau Mellmann nach dem Tod ihres Mannes dann ihren späteren Mann kennen. Stollreiters gaben ihr immer viel Kraft und Hilfe. So ist auch diese Ehe mit viel gutem Zureden entstanden. Bibelstunde kann also auch Hochzeitsstiftung sein. Ehepaar Stollreiter fuhr auch immer mit nach Bad Sachsa. Das war die jährliche Gemeindefahrt. Auch Ausflüge haben beide begleitet. Hierbei hatte die Gemeinde viel Spaß. Pfarrer Stollreiter ging zu Gunsten von Pfarrer Giesen früher in Pension. Die Gemeindegemeinschaft war früher christlicher.

Gabriele Henschel / Marie Mellmann

Eltern-Kind-Gruppe . . .

mehr als eine Aufbewahrungsanstalt für Kinder !

Die Kündigung für den Platz in der Eltern-Kind-Gruppe ist geschrieben. Der Brief verschlossen und abgeschickt. Wehmütig werde ich, wenn ich daran denke, dass wieder eine Etappe im Leben meines Jüngsten sich dem Ende zuneigt.

Wie war das noch ? Wie fing eigentlich alles an ?

Myron wird bald drei Jahre alt und es ist Zeit, dass er lernen soll, sich in der Gemeinschaft anderer Kinder zu behaupten. Aber wo ? Was wäre der rechte Platz für ihn ? Eine Ganztagskita kommt nicht in Frage. Halbtags wäre schön.

Wie praktisch, in unserer Straße gleich gegenüber eröffnete doch gerade ein Kindergarten. Den sehe ich mir mal an. Ich bekomme Zweifel. Hier soll ich meinen kleinen Schatz hinbringen ? So viele Gruppen, so viele Kinder. Lernt man jemals die vielen Namen ? Wird man jemals die Gesichter der Kinder denen der Eltern zuordnen können ? Und überhaupt: Was sind das alles so für Leute ???

Nein, nein, es muss noch etwas anderes geben. Eine **kleine** Gruppe, **überschaubar**, irgendwie **familiär**. Mir fällt gerade ein, neulich erzählte doch mal jemand etwas über einen Miniklub, eingebunden in die Kirchengemeinde. Das war doch sogar in der Kirchengemeinde, in der wir geheiratet haben und Myron getauft wurde. Ja, die Blumhardtgemeinde würde mir sehr zusagen !

Ich mache mich also auf den Weg und merke gleich: **das** ist es, was mir vorschwebte. Eine kleine gemütliche Gruppe mit 15 Kindern. Neben der Erzieherin ist eine Mutti mit den Kleinen beschäftigt. Frau Wahnberger, die Leiterin der Eltern-Kind-Gruppe (Miniklub gefällt mir übrigens besser), erläutert mir das Prinzip der Gruppe. Der erste Eindruck ist ja meist der entscheidende, und so war es auch hier. Frau Wahnberger ist mir gleich sympathisch und mit dieser Einrichtung habe ich gefunden, wonach ich gesucht habe. Ich brauche also gar nicht weiter zu suchen. Ich melde Myron zum 1.4.1997 in der Gruppe an und wir bekommen den Platz.

Dann kommt der erste Tag. Ich bin wahnsinnig stolz auf meinen Sohn. Ohne Geschrei und Gezeter verabschiedet er sich von mir und geht mit den anderen Kindern spielen. So geht das noch genau vier Tage und dann wird ihm bewusst, dass es für ihn zur Dauereinrichtung wird. Bis dahin empfand er es eher als nette Abwechslung. Tja, von nun an hatten auch wir jeden Morgen ein schreiendes, weinendes, klammerndes kleines Menschlein. Vorbei war es mit dem Stolz. Jetzt wurden auch wir, was Gefühle und Geduld angeht, auf die Probe gestellt. Dank der liebevollen Betreuung, endete dann das morgendliche Theater und Miniklub-Alltag zog

ein in das Leben unseres Sohnes und in unseres.

Von nun an ging es stetig bergauf mit unserem Kind. Was hat unser Sohn nicht alles gelernt in dieser Zeit ! Malen, Basteln, Puzzeln, gemeinsames Spielen, am Geburtstag im Mittelpunkt zu stehen und natürlich erweiterte er ungemein seinen Wortschatz. Hier taten die großen Geschwister der anderen Kinder gute Dienste. Sie brachten eine Anzahl vieler **netter** Worte nach Hause und somit dann auch wieder in den Miniklub. Aber nicht nur mein Sohn lernte, auch ich konnte meine Fähigkeiten erweitern. Bis zu meinem ersten Mutterdienst wäre ich niemals in der Lage gewesen, fünf kleine Nasen gleichzeitig zu putzen, dabei ein anderes Kind zu trösten, das gerade den gleichen Abschiedsschmerz wie zuvor mein Sohn verspürte, kleine Zankhähne zu bändigen und vieles, vieles mehr ! Ganz nebenbei machte ich die Erfahrung, dass andere Muttis mit ihren Kids die gleichen Sorgen und Probleme hatten. Dienst im Miniklub, Sommer- und Laternenfest, Weihnachtsfeiern und vieles mehr begleiten uns nun drei Jahre lang.

Und dann der letzte Tag - eigentlich müsste ich traurig sein, denn der Miniklub und die Gemeinde sind meiner Familie und mir sehr ans Herz gewachsen. Zum Glück ist es kein Abschied für immer. Wir machen nur ein Jahr Pause. In den letzten Jahren hat sich unsere Familie vergrößert und so kommt es, dass Jeffrey am 1.9.2001 in die Fußstapfen seines großen Bruders tritt. Und dann wiederholt sich die Geschichte. Es gibt aber auch viele Neuerungen. Die Umgestaltung der Räume, der neue Spielplatz, Schwimmkurs und Musikstunde bei Herrn Müller, diensttuen-de Väter, kleine Bibelstunde mit Frau Rübenach, um nur einiges zu nennen.

Wir genießen jetzt noch die letzten Wochen bis zu den Sommerferien, denn was danach folgt, ist ein Abschied vom Miniklub für immer. Jedoch nicht ein Abschied von der Blumhardtgemeinde. Viele Aktivitäten werden uns Anlass geben, auch weiterhin in Kontakt zu stehen. Spätestens wenn die Konfirmation unseres Großen ansteht, werden wir bestimmt viele bekannte Gesichter wiedersehen. - Wir sagen **D A N K E** an Frau Wahnberger und die vielen anderen guten Geister der Gemeinde.

Heike, Thomas, Myron und Jeffrey Braun

Kinderkirche (Kiki) = Kirche für Kinder

Es kommen Kinder im Alter von 4 bis 13 Jahren zu uns, die das Bedürfnis haben, etwas von Gott zu erfahren. Wir beginnen meistens mit einem Lied. ES werden nicht nur kirchliche Lieder, sondern auch Lieder gesungen, die in der Schule gelehrt wurden. Danach wird eine halbe Stunde aus der Bibel erzählt, manchmal spielerisch, manchmal werden auch nur die Geschichten vorgelesen. Das „Vaterunser“

die „JCBG“ als Empfängerin eines Schwedenhauses des „Hilfskomitees für Deutschlands Kinder“ vorgesehen ist. So war der erste Schritt getan und man konnte etwas Sehenswertes vorweisen. Zusammen mit dem im Bau befindlichen Gemeindesaal - in dem nach seiner Fertigstellung die Gottesdienste später stattfanden - nahm die räumliche Selbständigkeit immer konkretere Formen an. Am 16. März 1960 trafen sich alle Interessierten auf Initiative des Gemeindegemeinderates zur Gründungsversammlung eines Kirchbauvereins. Eine Mustersatzung des „Bauvereins der Tabernakel-Kirchengemeinde, Berlin-Neukölln e.V.“ war Gegenstand der Beratungen. Und sogar der erste kleine Beitrag von 81 ,00 DM konnte verbucht werden. In den darauffolgenden Jahren wuchs die Zahl der Mitglieder dieses Vereins und so konnte auch mit landeskirchlicher Hilfe am 26. 4. 1964 der Grundstein gelegt werden, dem am 29.7. desselben Jahres das Richtfest folgte. **Am 20.12.1964 war dann die Einweihung der neuen Kirche durch Bischof Dibelius.**

Obwohl nun eigentlich Sinn und Zweck des Kirchbauvereins erfüllt waren, lehnten 90 % seiner Mitglieder die Auflösung ab. Inzwischen hat der „Förderkreis“ eine neue Satzung, in der aber immer noch als Hauptziel die bauliche Unterstützung der „JCBG“ an erster Stelle steht. Ob regelmäßig oder sporadisch, ob als förderndes oder aktives Mitglied, ist die Anteilnahme bis zum heutigen Tag vorhanden. Und es ist nicht zufällig, dass neben den Mitteln des Fördervereins auch die „EDG-Stiftung“ (die der Evangelischen Darlehns-genossenschaft Kiel angeschlossene Vereinigung) mit einer großen Summe zur Gestaltung des Kinderspielplatzes für unsere Eltern-Kind-Gruppe beigetragen hat. So sei allen, die es sich zu Herzen genommen haben, unsere Gemeinde auch finanziell zu unterstützen, gedankt. Und die noch Zögernden sollen ermutigt werden, sich doch einmal näher bei den mit dem Förderkreis intensiver verbundenen Gemeindegliedern zu erkundigen, wie und ob sie nicht auch ein Scherflein beisteuern könnten. Denn für den Förderkreis ist es immer erfreulich, wenn er erläutern kann, wofür einerseits Geld benötigt wird, wozu aber andererseits auch die eingegangenen Beträge verwendet worden sind. Und denjenigen von Ihnen, denen eine ganz spezielle bauliche Maßnahme am Herzen liegt, kann getrost und guten Gewissens zugesagt werden, dass jeder selbstverständlich eine „zweckgebundene Spende“ geben kann, die dann auch ausdrücklich und nur für diesen einen Zweck verwendet werden darf. Ob 10,00 € oder 10.000,00 € spielt dabei eine untergeordnete Rolle; zeigt doch jeder Betrag die Verbundenheit des Gebers mit seiner, unserer Gemeinde.

Dieter Grützmann

JCBG -  und ihre

den normannischen Geist der darauf folgenden Epoche der englischen Kirchengeschichte einzigartig ausstrahlt.

Toleranz und Barmherzigkeit, verbunden mit Weltweite, prägen bis heute Cambridge. Moderne und Mittelalter vereint diese weltberühmte Universitätsstadt.

Als Höhepunkt unserer Fahrt empfand ich eine Trauung in der deutschen Gemeinde in Bristol. Sie fand in einem Partyzelt im Garten statt, zu der wir als Hochzeitsgäste ganz spontan mit eingeladen wurden. Diese erfahrene Offenheit wirkte sich auch auf unser fröhliches Miteinander in der Gruppe aus.

Vielen Dank, liebe Blumhardtgemeinde, dass ich mit dabei sein konnte !

Christhart Rjedel



JCBG – und ihre Förderer

Schon seit dem Herbst 1956 wurden zum Erntedankfest in einem Klassenraum der Max-Pechsten-Schule (heute Wetzlarschule) als Bestandteile der Dorfkirche Britz wöchentlich Gottesdienste gehalten und Konfirmandenunterricht erteilt. Als Gemeindebezirk „Windmühle“ ging es dann ins nächste Jahr, in dem man das Souterain im Hause Buckower Damm 126, einem ehemaligen Bäckerladen, als Gottesdienstraum bezog. Auf einem geliehenem Harmonium wurden die Lieder begleitet und der Ruf der Glocken ertönte vom Tonband. 4000 Menschen umfaßte damals die Gemeinde. Und zu jener Zeit begann bereits die Aktivität vieler, die sich Gedanken machten, wie es weitergehen sollte. Allein mit dem Namen Johann-Christoph-Blumhardt-Gemeinde konnte es ja nicht getan sein. Eine Kirche wollte man, einen festen Raum als Mittelpunkt für das aufblühende Gemeindeleben. Und da auch schon in jenen Tagen zu allem, was man baulich errichten wollte, das Geld eine unabdingbare Voraussetzung war, wurde die in jenen Jahren in der Landeskirche übliche Praxis der „Kirchbau-Vereine“ aufgegriffen und man versuchte, überall Mittel und Sachspenden zu beschaffen.

In die Planungen für ein Gemeindezentrum platzt die erfreuliche Mitteilung, dass

ist ein fester Bestandteil unserer Kiki. Wir fassen uns an den Händen und nach dem Amen wünschen sich die Kinder gegenseitig Gutes. Oft sprechen wir auch die vergangene Zeit an. Die Kinder kommen mit Fragen und Wünschen und machen für die Gestaltung der Kiki Vorschläge. Im Anschluss daran wird gemalt, gebastelt, gesungen und gespielt. Bei schönem Wetter gehen wir auf unseren kircheneigenen Spielplatz.

Zum Ende der Kiki wird ein Abendlied gesungen. Diese Form des Schlusses einer gemeinsamen Veranstaltung oder eines gemeinsamen Treffens hat einen tiefen Sinn. Im Zeichen der aneinandergereihten Hände wird etwas sichtbar von der inneren Gemeinschaft, die eine Gruppe zusammenhält. Ein bisschen ist es so, wie bei unseren Gottesdiensten am Sonntag, wenn sich die Gemeinde beim Vaterunser im Gebet „aneinander hält“.

Heidi-Marie Grützmann

Die Konfirmandenzeit

Als der Unterricht anfang, kannten sich einige wenige untereinander, andere kannten niemanden. Wir waren uns fremd und trauten uns anfangs nicht miteinander zu reden. Doch dann mit der Zeit lernten wir uns besser kennen, durch Spiele, durch Malen oder auch einfach durch den Konferunterricht.

Die meisten von uns kamen, um etwas über Gott zu erfahren, aber wir lernten nicht nur was über Gott, sondern auch über das Leben und andere Menschen, ihre Gefühle und Bedürfnisse. Wenn wir über unsere Gefühle sprachen oder über Dinge, die uns traurig machen, lachte keiner, alle fühlten mit und konnten die anderen verstehen. Selbst Pia (Frau Rübenach) ist einigen so wichtig gewesen, dass auf der Konferfahrt abgelehnt wurde, das Abendmahl bei einer anderen Pfarrerin einzunehmen und diese nahmen es erst zu ihrer Konfirmation mit Pia (Frau Rübenach) ein.

Die Tage mit den Teamern in der Kirche haben richtig Spaß gemacht. Und obwohl der Unterricht 1 1/2 Jahre ging, wurde es nicht langweilig, da wir uns gut verstanden haben und eine sehr gute ‚Lehrerin‘ hatten. Wir waren eine Trümmergruppe und sind als eingeschweißtes Team wieder herausgekommen. Wir möchten die Zeit mit euch nicht missen. Wir haben euch alle ins Herz geschlossen.

Sandra und Ines

Möge Gott dir immer geben, was du brauchst . . .

An die Johann-Christoph-Blumhardt-Gemeinde kamen mein Bruder und ich durch die kirchliche Trauung unserer Eltern, damals noch bei Pfarrer Eugen Lemke. Er war es auch, der uns beide später taufte.

Bis zu meiner Konfirmationszeit begleiten mich viele Erinnerungen an Weihnachtsfamilien-Gottesdienste, wo mein kleiner Bruder und ich den großen Baum mit den Sternen schmücken durften, viele Sommerfeste und Weihnachtsbasare, ob im Kinderwagen oder später dann auf den eigenen zwei Beinen.

Meine Konfirmandenzeit begann noch mit Pfarrer Lemke, der dann aber aufgrund seiner beginnenden Krankheit, von Pfarrer Billy Butzke vertreten wurde. Wenn ich an meinen mittlerweile vier Jahre zurückliegenden Konfirmandenunterricht denke, fallen mir auch sofort die lebhaften Diskussionen mit Billy ein, die er mit meiner Freundin Kristina und mir nach dem Unterricht des öfteren führte. Was aber eigentlich dafür verantwortlich war, dass meine Konfirmation kein Abschied von der Kirche wurde, waren die Gruppenleiter, oder auch Teamer Anne, Till und Christopher, die sich mit unserer Gruppe, damals noch alle zwei Wochen, anstelle des Konferunterrichtes trafen. Das brachte mich auf die Idee, selbst einmal Gruppenleiter zu werden und so betreuten **Christopher Bach, Jennifer Spurgat** und ich die nächsten Konfergruppen. Es folgten einige Fahrten zusammen mit der Hephatha-Gemeinde, zu denen wir als Teamer mitfuhren. Als mein Bruder zwei Jahre nach mir zum Konferunterricht angemeldet wurde, stieß **Andrea Schwietzer** zu unserem Team, das nun aus vier Leuten bestand. Wir organisierten einige Treffen von Ex-Konfis und Konfis und unterstützten Frau Rübenach, die inzwischen Pfarrerin der Gemeinde geworden war, bei den Konfer-Wochenenden mit Kochen und Übernachtung im Gemeindehaus. Wir bekamen sogar nach langer Planungsphase einen eigenen Raum für unsere Treffen.

Mittlerweile findet keine regelmäßige Gruppenleiterstunde mehr statt, aber es ist in Planung, den Jugendkeller wieder häufiger zu nutzen und ein regelmäßiges Zusammentreffen von Konfirmanden und Konfirmierten zu erreichen. Insgesamt hat es mir und ich denke, da kann ich auch für die andere Teamer sprechen, immer viel Spaß gemacht, mit den Konfirmanden zu arbeiten und zu diskutieren, wenn es auch mit Arbeit und Zeitaufwand verbunden war. Dafür hat man selber aber auch mehr Erfahrung im Umgang mit Menschen gesammelt und viele nette junge Leute kennen gelernt. Wir hoffen, dass in Zukunft vielleicht mehr Konfirmanden und Konfirmierte Lust bekommen, uns zu helfen, die Jugendarbeit aufrechtzuerhalten und den nächsten und jetzigen Konfirmanden mit neuen Ideen das Gemeindeleben näher zu bringen.

Abschließend möchte ich, auch im Namen der anderen Teamer, der Gemeinde al-

Großbritannien ansässigen Deutschen doch gänzlich in die englischsprachigen Gemeinden gehen und sich dort integrieren?“

Viele der Mitglieder der deutschsprachigen Gemeinden haben zwar auch eine doppelte Kirchenmitgliedschaft. Doch die geistliche Heimat ist für sie auch nach 50 Jahren und mehr eben die deutsche Gemeinde. „Beten“, hörte ich immer wieder, „tun wir nach wie vor auf deutsch, und Weihnachten versuchen wir, die deutschen mit den englischen Bräuchen zu verbinden.“ Auch in der Seelsorge hatte ich oft den Eindruck, daß sich für viele meiner Gemeindeglieder persönliche Probleme leichter in der Muttersprache besprechen ließen. Ein sehr schönes Bild benutzte eine Frau aus einer Gemeinde in Südengland, die beide Sprachen perfekt beherrscht und dennoch zugab: „Englisch ist wie ein Schwarz-Weiß-Film und Deutsch ist wie ein Film in Farbe!“

Vielleicht verdeutlicht gerade dies eine Facette von vielen anderen, warum es auch in Zukunft sinnvoll sein wird, deutschsprachige Gemeinden im Ausland aufrecht und lebendig zu erhalten. Und für uns - ehemalige - Auslandspfarrrer wird es dann zu einem fröhlichmachenden Rückblick, die Jahre „on duty abroad“ gerade wegen aller Unterschiede im Alltag letztlich doch sinnerfüllt erlebt und gelebt zu haben. Am Ende der Zeit als AuslandspfarrrerIn wünscht man sich vielleicht manchmal ein wenig mehr von den vergangenen Jahren mit „hinüberretten“ zu können. Wir PastorInnen sind da eben nicht anders als jede(r) andere auch !

Es grüßt Sie alle vielmals Ihre

Norina Mutzek

Strasburg (Uckermark) - Britz - Cambridge - Bristol

Willst du nicht unsere Gemeindegruppe auf unserer Reise nach Südengland begleiten ? Ein Platz ist plötzlich frei geworden.“ So fragte mich Pfarrer Butzke telefonisch.

Und ob ich wollte ! Hatte ich doch als Pastor der ehemaligen DDR in puncto Reisen immer noch einen gewissen Nachholebedarf.

Die Fahrt wurde den verschiedenartigsten Interessensgebieten gerecht. Mich beeindruckte besonders die Begegnung mit Kirchen und Christen der Britischen Insel. England war schon in der späten Römerzeit mit dem Christentum in Berührung gekommen. Unvergesslich war die Kathedrale des winzigen Städtchens Ely, die

seinen Lauf nahm ! Um die freie neue Begegnungsmöglichkeit zu feiern, luden Eugen und sein GKR uns und unseren GKR zu einem gemeinsamen Tag in seine Gemeinde ein. Wie schön das erste gemeinsame Mittagessen in der grenznahen Gaststätte und lockere Zusammensein danach.

So entstand aus einer persönlichen Beziehung - ausgelöst durch einen Gottesdienst im Rundfunk - eine Beziehung zwischen beiden Gemeinden bishin zu gelegentlichen Gastpredigten in Britz und Brodowin. Für Eugen selbstverständlich und bereits bewährt, für mich ganz neu: Rundfunkgottesdienst. Eugen ermunterte mich zu einer gemeinsamen Vorbereitung zu einem weiteren Rundfunkgottesdienst. Danach redete mir Angelika Obert zu, doch auch für Brodowin einen Rundfunkgottesdienst zu übernehmen und eine Woche lang Morgenandachten. Das war eine neue schöne Herausforderung. Gar nicht groß genug können wir von dieser gewachsenen Beziehung während der politischen Eiszeit denken. Was den Politikern im Ganzen zu wenig gelang, vom Evangelium her kam zustande, was eigentlich ganz normal ist: Freundschaft zwischen Mensch und Mensch - aus verschiedenen ideologischen Blöcken. Und was wirklich echt und schön entstanden ist in Eugens kraftvoller Zeit, wird nicht verloren gehen in seiner kranken Zeit. Vielleicht spürt Ihr beide, dass ihn /Euch etwas trägt, auch wenn es nicht mit Worten fassbar ist: Dass all sein /Euer segensreiches Wirken wie gute Samenkörner sind, die immer noch auf fruchtbaren Boden fallen und Segen bringen. Habt Dank, Ihr Beiden !

Hilla und Eberhard (Rau)

Wales - und Südwest-England

Nach sechs Jahren Auslandspfarramt in Südwest-England und Wales bin ich jetzt nach Deutschland zurückgekehrt. Einer meiner Vorgänger in Bristol war Pfarrer Billy Butzke; und noch gerne denken die deutschsprachigen Gemeinden in meinem bisherigen Pfarramtsbereich an die Begegnungen mit Herrn Butzke aus der Johann-Christoph-Blumhardt-Gemeinde, sowohl in Cardiff als zuvor auch in Berlin zurück. Gemeinsame Gottesdienste und Gespräche halfen Brücken zu bauen zwischen den Menschen in Berlin und Wales. Warum gibt es sie überhaupt, die deutschsprachigen Gemeinden in Europa und Übersee, die von den Pfarrerinnen und Pfarrern betreut werden, die von der Evangelischen Kirche in Deutschland entsandt sind ? Sicherlich sind die Bedürfnisse in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich; und so hat der deutschsprachige Gottesdienst in Großbritannien einen ganz anderen Stellenwert, als etwa in den Ländern Osteuropas, wo die Gottesdienste überwiegend in den Landessprachen gehalten werden. In Großbritannien hörte ich in der Vergangenheit immer wieder das Argument - das nicht zuletzt von der EKD vorgebracht wurde - : „Wenn doch alle englisch sprechen, können die in

les Gute und Gottes Segen wünschen, auch für eine in Zukunft fruchtbare Jugendarbeit und den künftigen Konfirmanden mit auf den Weg geben:

Möge Gott dir immer geben,
Was du brauchst:
Arbeit für deine fleißigen Hände,
Nahrung für deinen hungrigen Leib,
Antworten für deinen fragenden Geist,
Freunde, Freude und Liebe für dein warmes Herz
Und Frieden und Zufriedenheit für deine suchende Seele.

Jennifer Miķa

Konfirmandenzeit - Entscheidungszeit

Was hält einen Menschen in unserer Gemeinde, in einer Zeit, in der keiner Zeit hat ? Als ehemalige Konfirmandin bin ich mit 15 erst mal ‚ausgestiegen‘. Meine Zeit bei Pfarrer Stollreiter war eher anstrengend. Wir mussten jeden Sonntag im Gottesdienst sein, mit Stempelkarte, Entschuldigungen wurden nur schriftlich akzeptiert, Fußball oder Familienausflüge konnten nur am Nachmittag stattfinden. Der Unterricht dauerte zwei Stunden mit Pauken (den halben Katechismus auswendig lernen) und Prüfung vor dem GKR am Schluss der Konfirmandenzeit. Den Konfirmationsgottesdienst haben wir auch schon mitgestaltet, das hat sich also nicht geändert. Abendmahl gab es am Abend nach der Konfirmation, da waren schon nicht mehr alle da. - Heute dauert der Unterricht eineinhalb Jahre. Er beginnt mit dem Kirchenjahr und endet im Frühjahr des übernächsten Jahres. Spätentschlossene können noch bis zum Februar mit einsteigen. Da passiert es immer wieder einmal, dass ein Freund oder eine Freundin neugierig geworden ist und mitlernen will. Das ist eine wunderbare Möglichkeit für Jugendliche.

Gott sei Dank ist Konfirmation wieder Thema in den Familien. In diesem Jahr gab es eine besondere, sehr engagierte Gruppe. Während des Unterrichts überlegten sie, was sie in der Zukunft tun wollen, wie soll das Leben aussehen? Mit großem Engagement waren sie beim Gespräch dabei, da bleibt es nicht aus, dass der eine oder die andere auch mal aufgefangen werden muss. Diese Gruppe hat das in besonderem Maße geschafft. Das wurde sehr deutlich auf der Konfirmandenfahrt, die von der Hephatha-Gemeinde organisiert wurde. Sie haben Diskussionen über Gottesnähe geführt und dazu praktische Übungen in Form von Bildbetrachtungen erarbeitet. So wurde nicht nur Wissen vermittelt. Der Unterricht ist immer auch in hohem Maße Lebensbegleitung, in einer Zeit, in der die meisten Jugendlichen nicht wissen, wo sie stehen. Natürlich lernen die Jugendlichen die Liturgie des Gottesdienstes, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser auch auswendig, wie wir

damals. Der Psalm 23 gehört dazu und die Zehn Gebote sollen sie kennen. Jeder lernt etwas über eine biblische Geschichte (z.B. die vom barmherzigen Samariter) und kennt den Inhalt der Passionsgeschichte. Damit alles seine Ordnung hat, bekommen sie einen Ordner und ihre Bibel, mit zehn Euro sind sie dabei. Nach einiger Zeit gestalten die ‚Teamer‘ den Unterricht mit. Das sind ‚Ehemalige‘, die eine Ausbildung zur Jugendarbeit gemacht haben. An einem Wochenende im Gemeindehaus wird ein Gottesdienst vorbereitet und von den Jugendlichen gestaltet.

Anders als zu meiner Zeit werden die Konfirmationssprüche ausgewählt. In einem Losverfahren wird ausgewählt, wer für wen den Spruch aussuchen darf. Dann haben die Konfis drei Sprüche zur Auswahl. Daraus wird ein Favorit gewählt. Ist nun aber ein Konfirmand mit dem für ihn gedachten Spruch gar nicht einverstanden, darf er selbst bestimmen, welchen Spruch er zur Konfirmation bekommt. Nach ausführlicher Diskussion über die Sprüche, beginnt jeder ein Bild zu malen. Die ersten fünf Minuten bei Musik, dann geht das Bild an den nächsten weiter, und so bekommt jeder etwas Gemaltes zu seinem Spruch von der ganzen Gruppe zurück. Am Schluss darf noch einiges verändert oder entfernt werden, wenn der Konfirmand gar nicht damit einverstanden ist. Dann werden sie mit den Sprüchen an die Wand des Gruppenraumes gepinnt und erfreuen dort nicht nur mich.

Wenn der große Tag nicht mehr weit ist, wird der Gottesdienst vorbereitet. Es wird gemeinsam die Fürbitte und ein Dankgebet geschrieben und gelesen. Der Einzug in die Kirche und das aufrechte Gehen am Festtag muss noch geübt werden. So haben die Jugendlichen bis zur Konfirmation eben auch gelernt, aufrecht zu gehen. Das gemeinsame Abendmahl wird vor der eigentlichen Konfirmation gefeiert.

Die Jugendlichen der neuen Gruppe gehen (schon mal zum Schnuppern) in den Festgottesdienst der nun ‚Ehemaligen‘ und umgekehrt kommen die ‚alten Hasen‘ in den Festgottesdienst der ‚Neuen‘. Ja, ich glaube das ist es, was uns wiederkommen lässt, die intensive Erfahrung, wie Leben miteinander funktionieren kann. Dass Gott uns hält und in Blumhardt Menschen sind, die genau das leben. Da kommen wir eben wieder, als Teamer oder mit eigenen Kindern in die EKG oder wie ich damals, erst in den Gottesdienst und dann ehrenamtlich. Wie hat Frau Rübenach am Ende unseres Gesprächs zu diesem Artikel gesagt:

Möge diese Zeit über viele Winter reiche !

Gabriele Henschel



Brodowin - Christsein in der DDR

Es begann mit einem Gottesdienst. Ich komme am Sonntag Kantate (1981) nach Hause und höre in höchsten Tönen Hilla (meine Frau) und Anne (meine Tochter) von einem Berliner Pfarrer - Eugen Lemke - reden: „Ein ganz toller Gottesdienst, musikalisch umrahmt, verständlich und ein sehr schönes Fürbittgebet.“ Ich wurde neidisch-hellhörig und wollte mehr wissen. Wir waren uns einig in dem Wunsch, diesen interessanten und patenten Pfarrer kennen zu lernen. Anne schrieb Eugen von sich aus einen Brief und äußerte dabei, wie sehr ihr und Hilla der „musikalische Gottesdienst“ gefallen hat. Einige Zeit darauf rief Eugen an und erwähnte, dass er einen „so netten Brief lange nicht bekommen“ hätte; sie kämen irgendwann vorbei. Das war zur Zeit der Berliner Mauer. Am 27.9.1981 kamen Elsbeth und Eugen nach Brodowin ! Beim Abschied, nach einem schönen gemeinsamen Tag, kam heraus: „Heute ist mein 40. Geburtstag.“ Seitdem ist unsere Beziehung gewachsen. Ein Busausflug seiner Britzer Gemeinde zu uns knüpfte auch zwischen den Kirchengemeinden ein Band, so dass sich im Laufe der Jahre eine richtige Partnerschaft entwickelte. Als unser Pfarrhausdach neu gedeckt wurde, reichten Eugen und ich Dachsteine auf das laufende Förderband. Nicht nur die Dachsteine kamen voran, auch unsere Freundschaft. Mit viel Hingabe rührte Eugen zwischen den Blumen des Pfarrgartens den Kesselgulasch für die Dachdecker.

Am 10. November 1937 fand in unserer Brodowiner Stülerkirche eine Gemeindegemeinsynode der Bekennenden Kirche statt. Präses Scharf hat sie geleitet. Die finanzielle Hoheit der BK wurde beschlossen und ein „Wort an die Jugend Deutschlands“ verabschiedet. Im Herbst 1987 luden wir Präses Scharf mit Genehmigung des Ministeriums in unsere Wohnung ein, um von ihm direkt darüber zu hören. Elsbeth und Eugen übernahmen die Aufgabe, Kurt Scharf in West-Berlin abzuholen und nach Brodowin zu bringen. Ein unglaublich wertvoller Tag für uns ! Auch das verdanken wir den Lemkes. - Gar nicht hoch genug kann es eingeschätzt werden, wie Elsbeth und Eugen in der Zeit der deutschen Teilung alle Kontrollen an der Grenze auf sich nahmen, um den Kontakt zu uns auszubauen. Einmal stand ihre „Ente“ (französischer Volkswagen) auf unseren Pfarrhof. Eugen öffnete die Innentürverkleidung und zog die wunderschönen Geburtstagsbriefe heraus, die in unseren Gemeinden fortan gute Dienste leisteten; welch liebevoller Einfall ! Noch wurde die schöne wachsende Freundschaft vor allem durch sie beide getragen, die sich nach Brodowin aufmachten. Im Februar 1989 endlich durften wir beide zu Mutters Geburtstag nach West-Berlin reisen. Zum erstenmal kam ich in Lemkes Pfarrhaus und Kirche - welch faszinierender Eindruck für mich ! Kaum zu glauben, Eugen ließ sich bei einer laufenden Gemeindeveranstaltung vertreten, um uns an die Berliner Mauer in Kreuzberg zu führen. Von einem Wachturm aus blickten wir nach Ost-Berlin, beklemmend-schauerlich. An diesem Tag behauptete Eugen: „In spätestens zehn Jahren ist die Mauer weg.“ Und Hilla wettete um einen Kasten Sekt, dass das leider nicht geschehen werde. Unglaublich, wie viel schneller dann alles

ten. Trotzdem mussten zwei oder drei jüngere Gemeindeglieder kurze Zeit ins Gefängnis, weil sie an Demonstrationen gegen die Apartheid teilgenommen hatten, und eine junge Frau wurde von der Polizei schlimm zusammengeschlagen, als vier von uns an einem Protestmarsch für die Freilassung von Nelson Mandela teilnahmen. Eine Zeitlang, als ein Gemeindeglied im Gefängnis war, hing vor der Kirche ein Banner, auf dem der Vers aus Jesaja 58, Vers 6 zu lesen war: „Lasst die Unterdrückten frei sein.“ Dies bewirkte eine anonyme Bombendrohung gegen die Kirche. Zum Glück wurde das nicht verwirklicht. Doch das Banner wurde eines Nachts heruntergerissen und gestohlen.

Unter dem starken internationalen wirtschaftlichen und politischen Druck wurde in Südafrika schließlich die Apartheid als mögliche „Lösung“ der Rassenfrage fallen gelassen. Präsident F. W. De Clerk verkündete im Parlament, dass Nelson Mandela aus dem Gefängnis freikäme. Kurz darauf wurde Südafrika eine Demokratie. Trotz der andauernden massiven Probleme ist jedoch die Gefahr eines Rassenkrieges nicht mehr gegeben. Ein großes Problem ist die Tatsache, dass das Land die höchste Rate der HIV-Infizierten in der ganzen Welt hat, was als Konsequenz ein unglückliches Ansteigen der Zahl der Waisen zur Folge hat. Immer mehr dieser armen Kinder vegetieren auf den Straßen der Städte dahin.

Heute besteht die Gemeinde in Rondebosch zunehmend aus einer Mischung unterschiedlicher Rassen. Nicht alle dunkelhäutigen Mitglieder der Kirche sind Südafrikaner. Einige kommen aus dem Norden Afrikas; unter ihnen sind auch einige Familien aus Ruanda-Burundi. Einige von diesen Familien haben finanziell schwer zu kämpfen. Besonders eine Frau, eine Mutter mit mehreren Kindern, litt schwer unter dem Genozid in Ruanda, da beide - ihr Ehemann und später ihr Bruder, ein Arzt - von den Tutsis ermordet wurden. Sie selbst fuhr nach Südafrika mit einigen ihrer Kinder und hat es geschafft, später die anderen auch hierher zu bringen.

Während einer ihrer Besuche in Südafrika kamen Ralf Wüstenberg und Pia Rübennach mit Fee und Philippa zu uns, um mit uns den Gottesdienst zu feiern. Nach der Geburt von Karlotta Zoe fragten sie uns, ob das Mädchen in unserer Kirche getauft werden könne. Die Taufe fand am Sonntag, dem 10. Februar 2003, statt. In dem selben Gottesdienst wurde auch ein Kind aus Burundi getauft. Danach hatte Pia die Idee, Eure Gemeinde um Hilfe zum Leben und zur Erziehung der Kinder aus Burundi in unserer Gemeinde aufzurufen. Als Ergebnis wurden 1.500 Euro gesammelt und unserer Gemeinde gegeben. Mit diesen und anderen Spenden können karitative Zwecke unterstützt werden. So verbindet uns eine große Dankbarkeit mit allen Brüdern und Schwestern in Berlin, die so großzügig gespendet haben. Die finanzielle Hilfe schmiedete eine geschwisterliche Kette zwischen der kleinen Kirche in Kapstadt und der Blumhardtgemeinde in Berlin.

Euer Douglas Bax

JCBG - und ihre Feste

Blumhardts Gemeinde feiert gern !

Ja, in unserer Gemeinde wird oft und gern gefeiert. Es gibt viele kleine Feiern mit den einzelnen Gruppen, aber wir haben auch ganz große Veranstaltungen im Jahr.

Fangen wir mal mit dem Sommerfest an und weil das ja hauptsächlich ein Spaß für die Kinder sein soll, lässt sich Frau Wahnberger immer sehr viel einfallen. Es gibt jede Menge Spiele, Wettbewerbe und süße Preise. Ein Clown kommt vorbei und Ponyreiten ist jedes Jahr der große Renner. Auch die Erwachsenen kommen nicht zu kurz. Musik ist da, wer will darf auch tanzen. Wen dann der Hunger plagt, der kann ihn am Grill oder Kuchenstand stillen. Seit letztem Jahr gibt es auch afrikanische Spezialitäten, sehr lecker ! Am Ende des Tages sind die kleinen Leute müde, die Großen zufrieden und sagen Tschüß, bis zum nächsten Jahr.

Auch unser Erntedank-Gottesdienst ist immer ein Genuss. Der reichlich mit Obst, Gemüse und Blumen geschmückte Altar, eine gute Predigt und hinterher der Obst- und Weinverkauf.

Als nächstes kommt für mich das schönste Fest des Jahres: unser Weihnachtsbasar am ersten Adventssamstag. Hier brauchen wir besonders viele Helfer. Am Freitag beginnen wir bereits, die Kirche in ein Café umzuwandeln. Es werden dann Tische und Stühle aufgestellt und festlich dekoriert. Eine kleine Spielecke zum Basteln für die Kleinen gibt es auch. Samstag werden dann die Stände aufgebaut und weihnachtlich geschmückt. Viele fleißige Hände haben monatelang gebastelt, das alles wird nun zum Verkauf angeboten. Eine Bücherecke zum Stöbern haben wir auch. Ja und dann haben wir noch unsere Tombola, die Lose sind heiß begehrt und schnell vergriffen. Es gibt wirklich tolle Preise, die Frau Hamburger-Lemke immer wieder liebevoll aussucht und verpackt. Verhungern und verdursten muss bei uns niemand. Der Grillstand ist gut bestückt und bei Kälte kann man sich dort aufwärmen. Heiße Wiener, Kartoffelpuffer, manchmal auch Pommes Frites, nicht zu vergessen die köstliche Suppe der Guttempler. Heiße Getränke für kalte Füße sind auch vorhanden. Zurück zu unserem Kirchencafé, hier haben wir jede Menge Kuchen. Ein Angebot, da würde jedes Café neidisch werden und das alles selbst gebacken und spendiert. Zu Kaffee und Kuchen spielt Herr Herzig auf der Orgel vorweihnachtliche Musik. Unser Basar ist inzwischen zum Familientreffpunkt geworden. Hier lässt es sich so richtig gemütlich auf die Adventszeit einstimmen. Den ganzen Nachmittag ist die Kir-

che gut besucht, aber um 18.00 Uhr ist dann Schluss. Einige sind traurig, aber wir müssen alles wieder in Ordnung bringen für den Gottesdienst am nächsten Morgen. Wenn das alles geschafft ist, sind wir es auch, aber glücklich, dass wieder alles geklappt hat. An dieser Stelle sei nochmals allen Helfern tausendmal gedankt, ohne sie wäre es nicht möglich, alle diese Feste zu feiern. Ich freue mich schon auf den nächsten Basar.

Zum Schluss möchte ich noch auf einen ganz besonderen Gottesdienst in der Osternacht hinweisen. Wir treffen uns am Ostersonntag und lesen in der Bibel die Kreuzigung Jesu und feiern dann um Mitternacht die Auferstehung. Aber kommen Sie und erleben Sie mit uns diese unvergessliche Nacht.

Antje Dirschuweit

Blumhardts Feste

Seit Bestehen der Blumhardt-Kirchengemeinde finden jedes Jahr traditionell auch eine Reihe von Festen aus den unterschiedlichsten Anlässen statt.

So in den einzelnen Gruppen, wie Miniklub, den stimmungsvollen Faschingsfesten der Senioren, der Guttempler. Die zentralen Veranstaltungen sind jedoch das Sommerfest und der Weihnachtsbasar. Letztere sind absoluter Höhepunkt in der Reihe der Gemeindefestlichkeiten. Sie erfordern sehr umfangreiche planerische und logistische Vorbereitungen durch die Mitarbeiter, die auch durch viele fleißige ehrenamtliche Helfer unterstützt werden.

Gelungen sind die Feste noch immer, die Gemeinde versteht eben zu feiern ! Es herrscht stets eine sehr fröhliche Stimmung und der Zustrom der Besucher - auch aus benachbarten Gemeinden - reißt nicht ab.

Bei dieser Gelegenheit sieht man oft auch Leute, die sich weder in der Kirche noch zu ehrenamtlichen Tätigkeiten einfinden. Ich möchte erwähnen, dass ich weder zu der Ära Pfarrer Stollreiters oder Pfarrer Giesens etwas sagen kann, da ich erst seit einigen Jahren der Gemeinde aktiv verbunden bin.

Inge Tews



Jahr am Pfingstmontag stattfindet. Pfingsten - als Geburtstag der Kirche - lässt so sichtbar werden, was uns alle bewegt: Gute Nachbarschaft !

Gerd Czerlinski



JCBG - und ihre Partner(gemeinden)

Gruss von der „Vereinigten Kirche in Rondebosch“

Die Rondebosch United Church ist eine Gemeinde in einem südlichen Vorort von Kapstadt, der Rondebosch heißt. Im Jahr 1900 wurde sie als Gemeinde der congregationalistischen Denomination in Südafrika gegründet. Nachdem 1989 Verhandlungen zwischen den congregationalistischen und presbyterianischen Denominationen einen solchen Schritt ermöglicht hatten, wurde die Gemeinde als „Vereinigte Kirche von Rondebosch“ neu gegründet als Vereinigung zwischen Congregationalisten und Presbyterianern. Und obwohl die vollständige Vereinigung der Denominationen letztendlich doch scheiterte (wie bei etwa 20 anderen in der westlichen Kapregion), bedeutete dies eine Verknüpfung mit diesen beiden rassenübergreifenden Denominationen und diese Gemeinde spielt in beiden Teilen eine bedeutende Rolle. Ich selbst arbeitete 23 Jahre als Pfarrer dieser Gemeinde von 1979 bis 2002. Es ist eine kleine Gemeinde mit weniger als 200 eingeschriebenen erwachsenen Mitgliedern. Der gegenwärtige Pfarrer ist ein junger Deutscher, Robert Sterner, der als Lutheraner nach Südafrika kam, um als Forschungsstudent zu arbeiten. Er trat der Gemeinde bei und fasste schließlich den Entschluss, zu bleiben und sich in der reformierten Tradition ordinieren zu lassen.

Während der Zeit der Apartheid war die Kirche bekannt für ihr Eintreten gegen die rassistische Politik der Regierung, sowie auch für ihre Gewissensentscheidung gegen den Militärdienst. Das Eintreten gegen den Militärdienst zu Zeiten der Wehrpflicht, gab der Regierung die Handhabe, ihre Sicherheitskräfte zur Erhaltung des „status quo“ einzusetzen. Dadurch, dass die Gegend ein erklärter „weißer Bezirk“ war, bestand die Gemeinde auch zum größten Teil aus Weißen. Einige Mitglieder verließen die Gemeinde wegen ihres politischen Eintretens; dagegen entschlossen sich andere Besucher gerade aus diesem Grund, der Gemeinde beizutreten.

JCBG - und ihre Nachbargemeinden

Mittendrin, anstatt nur dabei !

Ein monatlich wiederkehrender Artikel in unserem Kirchenbrief trägt den Titel: "Liebe Nachbarn . . ." Dies mit Recht; denn gute Nachbarn braucht nicht nur der Einzelne, sondern auf gute Nachbarschaft ist auch jede Kirchengemeinde angewiesen. Unter dem großen Schirm der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) finden sich 23 Gliedkirchen in unserer Bundesrepublik zusammen. Eine dieser Gliedkirchen ist die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische-Oberlausitz (EKBO) mit ihren 14 Kirchenkreisen. Oft ist die Rede davon, dass unser evangelischer Kirchenkreis Neukölln mit seinen 37 Gemeinden einer der größten - wenn nicht gar überhaupt der allergrößte - Kirchenkreis in ganz Deutschland ist, weil er neben den Gemeinden im Umland die vielen Bewohner unseres Bezirks umfasst. Denn die Gemeinden reichen vom Hermannplatz im Norden des Stadtbezirkes bis weit in den Süden des Landkreises Dahme-Spreewald. Um trotzdem ein wenig übersichtlicher arbeiten zu können, haben sich verschiedene Gemeinden zu Gruppen zusammengefunden (das Wort „Region“ ist nicht überall beliebt !).

Zu der ursprünglichen Muttergemeinde „Britz-Dorf“, sind in unserer unmittelbaren Nachbarschaft die „Hephatha“-Gemeinde, die „Fürbitt“-Gemeinde, aber ebenso auch die Dorfkirchengemeinde „Alt-Buckow“ und die mitten an die Gropius - Passagen grenzende „Martin-Luther-King“ Kirchengemeinde zu nennen. Wenn man allein nach den Zahlen ginge, wäre die „JCBG“ mit ihren 1506 Gemeindegliedern die kleinste. Doch die nackten Zahlen allein tun es - Gott sei Dank ! - nicht. Denn alle Gemeinden, ob mitgliederstark oder -schwach, sind vereint im Glauben und in der Verkündigung des Wortes Gottes. Im Mittelpunkt steht bei allen der Gottesdienst. Ehrenamtliche und angestellte MitarbeiterInnen bringen sich mit großem Engagement in die vielseitigen Aufgaben ihrer Gemeinden ein. Spezielle Angebote in Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit etwa, werden ebenso durchgeführt, wie Gesprächskreise mit Themen zu allen Lebenslagen. Hier wird über die Gemeindegrenzen hinaus viel miteinander zu tun versucht. Es geht dabei um die Menschen in ihren jedweden besonderen Situationen, die der praktischen Nächstenliebe bedürfen. Und da auch Christen von der Begeisterung leben, sind gegenseitige Einladungen zu Festgottesdiensten, Konzerten und Gemeindeausflügen selbstverständlich. Es wird eingeladen zum Mitmachen, zum Dabeisein.

Besonders in Ehren halten wir gern die Tradition des „Ökumenischen Pfingstspazierganges“, der mit unseren römisch-katholischen Nachbargemeinden in jedem

JCBG - und ihre Musik

Blumhardt und die Orgelmusik

Die instrumentale Kirchenmusik bei Blumhardt begann, soweit ich es zurückverfolgen konnte, mit einem geliehenen Harmonium, das im ersten Gottesdienstraum der Gemeinde, am Buckower Damm in der Nähe der Britzer Mühle, stand.

1960 wurde in dem damals eben fertig gestellten Gemeindesaal von der Firma Walcker (Ludwigsburg) eine kleine, einmanualige Orgel gebaut, die zur musikalischen Begleitung unserer Gottesdienste diente, die zu jener Zeit noch im Gemeindesaal stattfanden.

Im Dezember 1964 wurde, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, unsere Kirche eingeweiht, und die genannte Orgel wurde in die neu gebaute Kirche umgesetzt. Es stellte sich jedoch heraus, dass ihr Klang für den sehr viel größeren Raum doch zu dünn war. So wurde sie wieder abgebaut, nach Rudow verkauft und 1972 in dem damals eben errichteten Gemeindezentrum am Geflügelsteig aufgestellt.

Unsere Kirche erhielt eine größere Orgel, die ebenfalls von der Firma Walcker erbaut wurde und deren Einbau - nach mannigfachen Schwierigkeiten - 1967 abgeschlossen war. Diese - also unsere jetzige - Orgel hat 15 Register, verteilt auf zwei Manuale und Pedal, und zwar hat das Pedal vier, das Oberwerk fünf und das Hauptwerk sechs Register. Damit ist die Orgel einer Kirche mit maximal 300 Sitzplätzen durchaus angemessen.

Orgelweihe war am 16. Juni 1967. Im Gutachten der Orgelabnahme heißt es: „Zum Klanglichen darf gesagt werden, dass das Maximale erreicht wurde.“ Ich möchte hinzufügen, dass auch das Optimale erreicht wurde. Finanziert wurde der Orgelbau durch Darlehen, Spenden und durch Zuwendungen des Kirchbauvereins.

Das Instrument wurde bis zum Jahre 2002 von der Firma Walcker regelmäßig gewartet und steht seit der Auflösung der Herstellerfirma unter der Obhut eines Lankwitzer Orgelbaumeisters.

Die Orgel erklingt außer in den Gottesdiensten noch in unseren Sommer- und Adventskonzerten und in den Orgelkonzerten, die der Organist des Kirchenkreises, Dieter Zahn, seit einigen Jahren veranstaltet.

Einen fest angestellten Organisten hat meines Wissens die Blumhardtgemeinde nie gehabt. Von 1958 bis 1966 wurde dieser Dienst von zwei Söhnen des Pfarrers

Stollreiter ehrenamtlich ausgeübt. Es folgten dann (auf Honorarbasis) bis zum Jahr 1980 Aushilfskräfte und mehrere fast jährlich wechselnde Organisten. 1981 habe ich den Orgeldienst übernommen.

Klaus Herzig

Blumhardts Chorfreunde

Die Blumhardtgemeinde hat seit 19 Jahren einen kleinen Chor, jetzt ‚Blumhardts Chorfreunde‘. Angefangen hat alles mit einer Vertretung für Herrn Herzig. Burkhard Stein, der ehemalige Ehemann von Janneke Bastmeier, übernahm die Vertretung. Es fiel ihm auf, dass es in der Gemeinde viele gute Stimmen gab für einen Chor. An einem Sonntag im Frühling wurde der Wunsch nach Gründung eines Chores im Gottesdienst abgekündigt und am 26. April 1985 fuhr Burkhard mit dem Fahrrad zur ersten Besprechung. Auf dem Gepäckträger saß Janneke, hochschwanger (acht Tage später kam Juliana zur Welt). Bei den Proben lag das Baby in der Küche im Kinderwagen. Es kamen noch einige Sangeswütige hinzu, u. a. Charlotte Finger, die heute noch mitsingt. Nach einem Jahr bestand der Chor immer noch und hält auch bis jetzt zusammen, es ist eine schöne Gemeinschaft.

Dann kam der Tag, an dem Burkhard dem Chor mitteilte, dass er eine andere Aufgabe übernommen hatte. Nun wurde ein anderer Chorleiter gesucht und man wurde fündig. Torsten Ahl wollte sich den Chor anschauen und auch eine Probe übernehmen. Es klappte vorzüglich und so hatten wir einen neuen Chorleiter.

Da wir uns immer sehr gut verstanden und noch verstehen, blieben wir nach der Chorprobe noch zusammen und tranken Tee. So kamen wir auf die Idee, uns einen Namen zu geben. Tee und Singen hatten wir schon, da piff in diesem Moment in der Küche der Boiler, das Wasser war fertig. Wir stellten uns einen Kessel vor und der Name „Singender Teekessel“ war geboren. Leider durften wir diesen Namen nicht behalten und mussten uns umbenennen. So entstand der Name „Blumhardts Chorfreunde“.

In all den Jahren sind wir auch in anderen Kirchen aufgetreten, was großen Spaß machte und macht. Einmal im Jahr machen wir eine Rüstzeit, damit wir zu unserem Konzert ‚100 Minuten Vorfreude‘ gut gerüstet sind. Das ist unser Hauptkonzert. Außerdem haben wir noch ein Sommerkonzert, was auch im Frühjahr stattfinden kann. Eine dieser Rüstzeiten führte uns nach Klein Döbern bei Cottbus. Wir hatten einen Kleinbus gemietet, der aber leider einen Getriebeschaden hatte. So mussten wir mit unseren eigenen PKWs die Fahrt antreten, die etwas über neun Stunden dauerte, da in der Zwischenzeit Glatteis eingesetzt hatte und wir

nur im Schnecken tempo vorwärts kamen. Herr Triebe, der Pfarrer in Klein Döbern, wartete trotz der späten Uhrzeit auf uns und begrüßte uns auf das Herzlichste. In der Kirche von Klein Döbern haben wir auch gesungen. Es war sehr kalt und der Efeu wuchs durch die Fenster hinein. Trotzdem verloren wir nicht den Mut und auch nicht unsere Stimmen.

Im Jahre 1994 bekam Torsten Ahl eine Bänderdehnung. Trotz Gips bis oben in die Leistengegend, kam er regelmäßig zu den Proben und stand auch zum Erntedankfest mit Gipsbein seinen Mann. Im Jahre 1995 kam wieder eine Überraschung auf uns zu. Am 24. Mai teilte uns Torsten mit, dass er am 26. Mai heiraten werde. Seine Frau ist Kumi Nakamura, eine Japanerin. Die Zeit mit Torsten war aufregend und schön. Seine Frau und er bekamen erst Mina, ein Mädchen und dann einen Jungen, den sie Nico taufte. Die kleine Familie war sogar im Fernsehen zu bewundern, da Nico es das erste Baby in diesem Jahr war.

Im Jahre 2002 musste Torsten aus beruflichen Gründen nach Regensburg umziehen und wir waren einen guten Chorleiter los. Er sorgte aber noch für eine neue Chorleiterin, Megumi Redecker. Kurz vor unserem Sommerkonzert übernahm Megumi die Leitung, das Konzert fand trotzdem statt. Megumi hat es geschafft, uns in dieser kurzen Zeit zu übernehmen und zu führen. Leider hatte sie nicht so viel Zeit für uns, wie wir es gerne gehabt hätten. Sie hat noch einen anderen Chor in Berlin und ist in diesem Bezirk auch Organistin, so dass sie sonntags nicht oder selten bei uns sein konnte. 2003 sagte sie uns „Auf Wiedersehen“ und wir hatten wieder keinen Chorleiter.

Im Anschluss an unser großes Konzert ‚100 Minuten Vorfreude‘, sprachen wir mit einigen Mitglieder des Gropius-Chores über die Situation, ohne Chorleiter zu sein. Wir bekamen zwei Adressen von lieben Menschen, die eventuell einen Chor leiten könnten. Am 14. Januar 2004 entschied der Gemeindekirchenrat, dass wir es mit Gunter Abresch versuchen sollten. Es klappte auf Anhieb. Wir sangen im Gottesdienst und unser Sommerkonzert am 12. Juni war auch gut. Danach kam wieder eine Überraschung auf uns zu. In unserer Sommerpause erfuhren wir, dass Gunter geheiratet hat. Wir wünschen ihm für seine und für unsere Zukunft alles Gute. Die Vergangenheit hat gezeigt, wir - Blumhardts Chorfreunde - wollen der Blumhardtgemeinde erhalten bleiben und dafür kämpfen wir.

Heidi Grützmann

